

Die
Aufgabe der Statistik

u n t e r s u c h t

von

Kasimir Brzywicki.

E i n e

zur Erlangung des Magistergrades geschriebene

und

mit Genehmigung Einer Hochverordneten Philosophischen
Facultät der Kaiserlichen Universität Dorpat

zur öffentlichen Vertheidigung am 16. Decbr. 1844

bestimmte Abhandlung.



Dorpat,

Druck von Heinrich Laakmann.

1844.

D 6352 F

Die Aufgabe der Statistik.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß nach der Beendigung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren an die Dorpat'sche Censurbehörde abgegeben werde.

Dorpat, d. 7. Decbr. 1844.

Dr. Fr. Goebel,
d. 3. Dekan der philosophischen Facultät.

Shenwells Verhältniß zur Statistik, und die Weise, wie er diese Wissenschaft darstellte, wurde von den späteren Statistifern aufs verschiedenartigste aufgefaßt. Die Einen wollten sie fast von den sieben Weisen abstammen lassen, die andern verehrten in ihm den *hominem novum* der Wissenschaft. Meusel verwies zum Beweise, daß die Alten Statistiken hatten, auf des Xenophon „Statistik von Athen und Lacedämon,“ auf die Trümmer einer Menge statistischer Werke, auf Aristoteles den fruchtbarsten aller Statistiker, der von nicht weniger als 158 oder nach anderen Angaben gar von 255 Staaten Statistiken lieferte, auf des Heraklides Ponticus Statistik von Griechenland und auf Tacitus Germanien¹⁾. Gatterer war auch der Meinung, daß im Alterthum und im Mittelalter Statistiken geschrieben und daß vor drittehalb Jahrhunderten die Kunst, Statistik zu schreiben, erneut worden²⁾. Schubert betrachtet die *Descriptio Asiae*

¹⁾ Meusels historisch-litterärisch-bibliographisches Magazin, erstes Stück 1788, S. 1; vergl. Aug. Ferd. Lüders kritische Geschichte der Statistik. Göttingen 1817, S. 12.

²⁾ Gatterers Ideal einer allgemeinen Weltstatistik. Göttingen 1773, S. 49.

atque Europae von Aeneas Silvius Piccolomini (des späteren Papstes Pius II.) als die erste rohe Grundlage der heutigen Staatskunde ¹⁾. Der jetzige Professor der Statistik an der Universität zu St. Petersburg, gewesener Zögling der hiesigen Hochschule, Poroschin, beginnt seine im Jahre 1838 öffentlich vertheidigten kritischen Untersuchungen über die Grundlagen der Statistik mit den Worten: „Francesco Sansovino wird dem chronologischen Range nach als der erste Statistiker betrachtet²⁾. Schlözer aber, in seiner bekannten Theorie der Statistik, fällt folgendes Urtheil³⁾: „Statistik, eine dem Namen wie der Sache nach ganz neue Wissenschaft; ihre Materie existirte schon stückweise, seitdem es Regierungen, Geschichte und Reisebeschreibungen giebt. Aber der zerstreuten Materie eine scientivische Form zu geben, eine Menge von heterogenen, aber zum gegebenen Zweck unentbehrlichen Daten unter einen Gesichtspunkt zu vereinen, dazu hat erst Achenwall, mein Lehrer . . . in Göttingen im Jahre 1749 einen Anfang gemacht. Seine Vorgänger waren Conring, Oldenburger, Bose und Beckmann im letzten Viertel des 17. Säcul. und Otto 1726 in Utrecht, aber allen fehlte noch Vollständigkeit und System“ — und „es gefiel dem Vater der Statistik, seinem wohlgestalteten Kinde einen unförmlichen Namen . . . zu geben.“ — Das Ganze läuft also ziemlich darauf hinaus: daß Achenwall nur etwas Vorhandenes umbildete, und es mit einem weder lateinischen, noch deutschen, noch französischen Namen taufte ⁴⁾, worüber Schlözer sehr unzufrieden zu sein scheint, „da dies ohne Noth geschah, indem die deutsche Sprache sammt ihren Schwestern vielleicht die einzige ist, die das Cha-

¹⁾ Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa. Königsberg 1835. Bd. I. S. 53.

²⁾ Британскія изслѣдованія объ основаніяхъ статистики. В. Порошина. С. Пб. 1838.

³⁾ Theorie der Statistik. Göttingen 1804, Seite 1.

⁴⁾ Schlözers Theorie der Statistik. S. 2.

acteristische dieser Wissenschaft mit einem Worte ausdrücken kann — „Staatskunde.“ Der unförmliche Name könnte aber vielleicht auch nicht ihm so sehr zur Schuld angerechnet werden, er mochte ihn von Thumann (dem Herausgeber der „bibliotheca statistica“ im J. 1701 ¹⁾ erhalten haben. — In demselben Werke aber von Schlözer, worin wir auf der ersten Seite den eben angeführten Tauffchein des wohlgestalteten Kindes, der Statistik, finden, lesen wir Seite 47: „noch zur Zeit ist unsere Wissenschaft nichts weniger als von „Charlatanerie“ frei²⁾. Sie hat noch weit schlimmere Gebrechen: Unwissenheit und Unwahrheit, die sich noch immer in zahllosen Beispielen zeigen“ und somit einen Ausdruck des Zweifels gegen das „wohlgestaltete Kind,“ dem aber ein anderer — der Hoffnung, daß in der Zukunft so etwas zu erwarten ist, — folgt. Eüder in seiner kritischen Geschichte der Statistik ³⁾ sagt in Bezug darauf: Schlözer verkündigte die Erscheinung der Statistik, wie man den jüngsten Tag verkündigte. Nach Erscheinung der Grundstatistiken werde die Statistik erscheinen, die Erscheinung der Grundstatistiken lasse

¹⁾ Dieser letzte Schriftsteller konnte sehr leicht für Achenwall die Veranlassung geben, ein „collegium statisticum“ seinen Zuhörern in Göttingen zu halten, wie er denn auch in der That seine Vorlesungen über die Vorbereitung zur Staatswissenschaft der Europäischen Reiche 1748 viel früher statistische nannte, als er den Namen Statistik zur Bezeichnung der gesammten Wissenschaft (ars, scientia statistica) vorschlug. Schuber t a. D. S. 6.

²⁾ Element nämlich in seiner „Parallèle de la Géographie avec la Statistique, im Moniteur Nr. 303, an X, 10. Thermidor, strebte zu beweisen unter andern, daß die Statistik weder Sectirer noch Mysterien habe und von der Charlatanerie frei sei . . . „Wir müssen noch anmerken, daß Viele sehr Unrecht haben, wenn sie sich von dem Worte Statistik schrecken lassen, und die Wissenschaft, die es bezeichnet, gar für eine magische Wissenschaft halten, theils weil sie noch unvollkommen und wenig bekannt ist, theils weil ihr Name eine fremde Physiognomie hat.“ Schlözer Theorie S. 24 und Eüders kritische Geschichte der Stat. S. 108.

³⁾ Seite 848.

sich aber nicht bestimmen.“ Die Ursache jener Gebrechen der Statistik waren zu suchen, nach Schlözer: in dem Mangel an den eben erwähnten Grundstatistiken, welche die Herrscher hätten schaffen sollen, aber nicht schufen, und nach Heeren darin: daß es unnennbar geistlose Köpfe waren, die sich der Statistik fast ausschließlich bemächtigten¹⁾. Lüder sah aber diese Gebrechen als unzertrennbar von der Idee der Statistik an, erkannte nach zu mehreren Malen und in verschiedenen Zeiten angestellten Untersuchungen in der Statistik nichts, als ein Traumgebilde, ... was die Astrologie war, eine vermeintliche Wissenschaft, ohne Inhalt, ohne Wirklichkeit, ohne Wahrheit und endlich eine höchst ergiebige Quelle politischer Uebel, der mannigfaltigsten und verderblichsten Art²⁾,“ und schrieb ein Werk nieder, wobei er sich als Ziel die Vernichtung der Statistik und der mit der Statistik innigst verbundenen Politik vorsetzte³⁾. Lüder ist ein Apostat der Kirche der Statistiker. „Die besten Jahre meines Lebens“ sagt er in der Vorrede zu seiner kritischen Geschichte der Statistik⁴⁾, „hatte ich der Statistik geopfert, ich hatte die Statistik hunderten von Jünglingen aus allen Classen und Ständen vorgetragen und gerade diejenigen meiner Schriften, die am gütigsten aufgenommen wurden, waren statistische Arbeiten. So wendete ich beim Kampfe gegen die Statistik die Waffen gegen mich selbst, so widerrief ich öffentlich meine früheren Meinungen, so bekannte ich öffentlich, Irrthümer als Wahrheiten vom Ratheder, wie in meinen Schriften verbreitet zu haben Tadel und nichts als Tadel hörte und las ich: auch nicht eine gute, des Lobes werthe Seite wurde an

¹⁾ Göttingische Gel. Anzeigen, Jahr 1806, S. 835.

²⁾ Kritische Geschichte der Statistik. Vorrede S. IX.

³⁾ Kritik der Statistik und Politik. Göttingen 1812. „Mein Ziel war Vernichtung der Statistik und der mit der Statistik innigst verbundenen Politik,“ sagt er selbst von diesem Werke in seiner kritischen Geschichte der Statistik. Göttingen 1817, Vorrede S. 1.

⁴⁾ Seite VI.

meiner Arbeit gefunden.“ Dieses hörte er von seinen Zeitgenossen. Achtzehn Jahre später erschien das bekannte Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa von Schubert, und wir lesen darin¹⁾: „August Ferdinand Lüder zeigte sowohl in seiner Kritik der Statistik und Politik, als auch in seiner kritischen Geschichte der Statistik, wohin ein guter Kopf sich verirren kann, wenn er auf dem Gebiete historischer Wissenschaften, statt der sorgfältigsten Studien der Quellen, bloß der Speculation sich hingiebt, und dann Folgerungen und Resultate aufstellt, die er durch sein Forschen gefunden haben will, die aber hier aller Grundlage positiver Wahrheit entbehrend, in ein leeres Nichts zerstäuben.“ — Im Jahre 1804 sagte aber Schlözer: „die Gegenstände der Statistik hat Lüder am weitläufigsten und mit großer Belesenheit erklärt²⁾.“ Das war freilich 8 Jahre vor seiner Apostasie.

So kommen wir von der, in der gelehrten Welt herrschenden Uneinigkeit über das Alter der Wissenschaft, auf eine noch wichtigere, über den Grad ihrer Vollkommenheit. Ein solcher Streit aber hängt, wie es leicht einzusehen ist, mit den Vorstellungen, die sich ein jeder von dem Umfange, dem Inhalte und dem Zweck der Wissenschaft macht, auf das Innigste zusammen. Es findet kaum auf einem andern wissenschaftlichen Gebiete, eine so große und so auf Tod und Leben sich bekämpfende Verschiedenheit der Meinungen in dieser Hinsicht statt, als es auf demjenigen, das wir jetzt mit unseren Lesern betreten haben, der Fall ist. — Nicht nur die Ansichten einzelner Individuen waren bekämpft und widerlegt, ganze Nationen wurden angegriffen. Die Franzosen traten mit der Behauptung auf, daß die Deutschen nicht wüßten, was Statistik sei. Die Deutschen erwiderten: „jener Vorwurf ver-

¹⁾ Seite 75.

²⁾ Nämlich Seite I—244 des I. Theils seines Handbuchs. Vergleiche Schlözers Theorie der Statistik. Seite 85.

rathe Unsinn, die größte Ignoranz, die höchste Ungerechtigkeit. Gerade den Deutschen habe die Statistik ihr Dasein, wie ihren Namen zu danken. Selbst die stolzen Britten hätten jene Verdienste anerkannt. Sie — die Franzosen — wüßten nicht, was Statistik sei. Sie würden wohl thun, zu uns auf ein Paar Jahre in die Schule zu kommen, um es zu lernen ¹⁾. Sir John Sinclair, Herausgeber der 20 Bände „the statistical Account of Scotland“ (Edinburg 1791 bis 1798, schrieb ²⁾, daß er während seiner Reisen im Norden von Europa im Jahre 1786 gefunden hat, daß man in Deutschland unter der Statistik verstand: an inquiry for the purpose of ascertaining the political strength of a country or questions respecting matters of state. Die Idee aber, die er an dieses Wort knüpfte war: an inquiry into the state of a country for the purpose of ascertaining the quantum of happiness, enjoyed by its inhabitants and the means of its future improvement. Diese Stelle führt wieder Clement in seinem „Parallèle de la Géographie avec la Statistique“ an ³⁾, wobei zugleich aus der „Decade philosophique“ nachgebetet wurde „daß die Engländer den besseren Weg einschlugen und eine bessere Auflösung des Problems, das die Deutschen erörtern wollten, trafen, und dabei zugleich die Mittel auffinden würden, ihr Vaterland glücklich zu machen.“ — Ballois in den Annales de Statistique und in dem Journal général d'économie politique industrielle et commerciale etc. 1802 schrieb die erste Erfindung der Statistik den Engländern zu. Schlözer bot in seiner Theorie der Statistik diesen Angriffen die Spitze und erwiderte dem ersten ⁴⁾: „der Baronet muß nie ein deutsches Handbuch (Compendium) der Statistik gesehen haben, sonst

¹⁾ Geographische Ephemeriden, Band XI, S. 56 und 366; vergleiche Eüders kritische Geschichte der Statistik, Seite 107.

²⁾ Vol. XX. Seite XIII.

³⁾ Moniteur Nr. 303, an X 10. Thermid. Geographische Ephemer. 1803 Mai, S. 566. — ⁴⁾ Seite 17.

würde er nicht sagen können, daß wir das Objekt dieser Wissenschaft auf politische Macht einschränken, denn selbst diejenigen unserer Schriftsteller, die das Wort „politisch“ mit in ihre Definition nehmen, handeln doch auch ganz andere Materien, als eigentliche „matters of state“ ab, unter welchen Sinclair die Gegenstände versteht, welche die Regierung unmittelbar betreibt, in Rücksicht auf die äußere Macht und Stärke des Staates, im Verhältniß gegen andere Staaten ¹⁾. Was aber die Mittel zur Beförderung des Wohlstandes betrifft, hiezu haben wir eine eigene, von Statistik getrennte Wissenschaft, praktische Politik, Staatsverwaltungslehre oder Regierungswissenschaft genannt. Die Behauptung des „Herrn Ballois“ bekam nur ein Fragezeichen ²⁾.

Meusel im Jahre 1790, in welchem seine Litteratur der Statistik erschien, und Schlözer im Jahre 1804, da er seine Theorie der Statistik schrieb, fühlten schon die Nothwendigkeit, sich in dieser Menge zu orientiren. Der Letztere widmete den ganzen II. Abschnitt seiner Schrift der Aufzeichnung von verschiedenen Meinungen, von dem Begriff und dem Umfang der Statistik, und den darauf folgenden dem „Versuch, einen bestimmten Begriff der Statistik aufzufinden.“ In derselben Arbeit begleiteten ihn und folgten ihm noch viele: Donnant ³⁾, Peuchet ⁴⁾, Goepf ⁵⁾, Niemann ⁶⁾, Lichtenstein ⁷⁾, Butte ⁸⁾,

¹⁾ An angeführtem Orte. Seite 12. — ²⁾ Seite 19.

³⁾ Théorie élémentaire de la statistique. Paris 1805.

⁴⁾ „Discours préliminaire sur la statistique“ vor Herbin's „statistique générale et partielle de la France.“ Paris 1803.

⁵⁾ Historisch-kritischer Versuch über den Begriff der Statistik. Anspach 1804. De statistices aetate et utilitate. Erlangen 1806.

⁶⁾ Allgemeiner Abriss der Statistik nebst Fragmenten zur Geschichte derselben. Altona 1807.

⁷⁾ Ueber den Begriff der Statistik als einer neuen Wissenschaft unter dem leitenden Prinzip des Staatszweckes. Wien 1811.

⁸⁾ Statistik als Wissenschaft. Landshut 1808.

Lüder ¹⁾, Klog ²⁾, Fischer ³⁾, Mone ⁴⁾, Kolbay ⁵⁾, Dufau ⁶⁾, Fallati ⁷⁾ u. v. a. ⁸⁾, deren Werke der Statistik ausschließlich gewidmet sind. Aber die, auf anderen, mit ihr nahe verwandten wissenschaftlichen Gebieten arbeitenden Männer, ließen sie auch nicht unberührt. So die Theoretiker und Encyclopädisten der Geschichte und der Staatswissenschaften überhaupt. Schönemann, Fabri, Krug und Pölig, ⁹⁾ betrachteten nicht sehr von einander abweichend, die Statistik als eine andere Gestalt der eigentlichen Geschichte, indem sie diese für die erzählende, und jene für die beschreibende hielten, und in dieser Theilung gleich neben der Statistik die Geographie und die Ethnographie stellten. Wachsuth sieht auch die Statistik, die politische Geographie und die Alterthümer als ganz und gar der Geschichte angehörend an ¹⁰⁾. „Es ist eine unverständige Marktscheidung“ sind seine Worte, „die den Unterschied zwischen dem wurde oder war und ist, aufgegriffen und einen aus der Kette der immer fortschreitenden Zeit losgerissenen und gewaltsam fixirten Moment, als Basis der letzteren aufgestellt hat.“ — „Die Wegschneidung der Entstehungsgeschichte dessen, was ist, giebt der Beschreibung keineswegs Selbstständig-

¹⁾ Kritik der Statistik und Politik. Göttingen 1812. Kritische Geschichte der Statistik. Göttingen 1817.

²⁾ *Statisticae theoriae particula*. I. Lips. 1821.

³⁾ Grundriß einer neuen systematischen Darstellung der Statistik als Wissenschaft. Eiberfeld 1825.

⁴⁾ Theorie der Statistik. I. Abtheil. Heidelberg 1824. *Historia statisticae adumbrata*. 1828.

⁵⁾ *Theoria statisticae tanquam scientiae*. Cassov. 1830.

⁶⁾ *Traité de statistique etc.* Paris 1840.

⁷⁾ Einleitung in die Wissenschaft der Statistik. Tübingen 1843.

⁸⁾ S. Fallati Einleitung zc. ... S. 213. Anhang. Literatur der Theorie der Statistik.

⁹⁾ Grundriß einer Encyclopädie der historischen Wissenschaften. Göttingen 1788. — Encyclopädie der historischen Haupt-Wissenschaften und deren Hauptdoctrinen. Erlangen 1818. — Versuch einer systematischen Encyclopädie der Wissenschaften: Leipzig 1813.

¹⁰⁾ Entwurf einer Theorie der Geschichte. Halle 1820. Seite 12.

keit, es ist eine Verstümmelung.“ „Die, welche geglaubt haben, sie (die Statistik) als eine geschlossene Wissenschaft zu constituiren, indem sie die Gründe des Entstehens der Gegenwart, des früher Gewesensein absonderten, bedachten in ihrer Freude, Geschäfts- und Staatsmännern, Bureau- und Tabellenarbeitern nützliche Hilfsbücher gegeben zu haben, nicht, daß praktische Nützbarkeit und wissenschaftliche Geltung nicht immer gleich stehen, daß auch für Ephemeren Nützbares geschrieben werden kann, das darum keinen absoluten Werth hat.“ „Ein gleichfalls aus der Ansicht von Nützbarkeit einer gesonderten Aufstellung entstandener, aber veredelter und dem historischen Character näher gebliebener wissenschaftlicher Versuch — sind die sogenannten Alterthümer ¹⁾. Auch hier wird ein Zeitmoment aufgefaßt, doch bleibt die Ansicht durchaus historisch, so war es; auch wird ein größerer Raum für das Bestandene genommen, und auch, indem man die Zeiten unterscheidet, und aus verschiedenen Zeiten verschiedene Zustände beschreibt, macht man die Arbeit historisch.“ Diese Verbindung des eigentlich Historischen mit der Beschreibung des Zustandes in einem fixirten Zeitpunkte, die bei den Alterthümern stattfindet, sollte auch in politischer Geographie und Statistik gelten ²⁾.

So wurde die Statistik von den Historikern entweder als eine besondere Art oder als ein integrierender Theil der Geschichte aufgefaßt und dargestellt. Rotteck ³⁾ sagte aber umgekehrt, die Statistik ist das Ganze und die Geschichte ein Theil davon, ebenso wie die Alterthumskunde und die Statistik im engeren Sinne.

¹⁾ Schölderer macht zwischen dieser, die er alte Statistik nennt, und der neueren keinen Unterschied. Geschichte ist eine fortlaufende Statistik und Statistik ist eine stillstehende Geschichte: nun so lasse man sie stille stehen, wo man will und so lange (?) man will. Wirklich haben wir schon solche alte Statistiken von sehr alten Zeiten, nur unter Namen, unter denen sie nicht jeder vermuthet: *Antiquitates persicae, graecae, romanae, germanicae etc.* Theorie der Statistik. Seite 87.

²⁾ Seite 14, 15, 16, 17.

³⁾ Lehrbuch des Vornunstrechts und der Staatswissenschaften von Karl v. Rotteck. Stuttgart 1830. II. Band, Seite 10.

Das ganze Gebiet der Staatswissenschaft zerfällt nach ihm in drei Haupttheile:

I. Theoretischer Theil. — Metapolitik — welches Wort hier zur Bezeichnung von etwas ganz anderem angenommen wird, als es Schlözer in seiner Theorie der Statistik gethan ¹⁾.

II. Practischer Theil, Politik im engeren oder eigentlichen Sinne, und

III. Historischer Theil, Staatenkunde oder Statistik im weiteren Sinne, die Lehre von den Staatsmerkwürdigkeiten²⁾, die manchen Betrachtungsstoff und Erfahrungsbelege zu den Lehren der theoretischen und praktischen Politik darbietet, die aber für die, in unmittelbare Anwendung auf bestimmte Staaten und Zeiten zu setzende Staatswissenschaft noch weit mehr ist, als Magazin von Beispielen oder Erfahrungslehren, sie bietet aber hier dem Staatsmanne theils den unmittelbaren Stoff oder Gegenstand seines Wirkens, theils das Gesetz dafür dar.“ Wir bitten den Leser, diesem letzteren Ausspruche seine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, und die Ursache dieser Bitte wird sich im späteren Laufe dieser Abhandlung von selbst erklären.

Diese Statistik im weiteren Sinne theilt sich in:

- A) Alterthumskunde, welche die Staatsmerkwürdigkeiten der alten, längst begrabenen Völker darstellt, sodann
- B) die Staatengeschichte, welche eine fortlaufende Statistik ist ³⁾, und endlich

¹⁾ Vergleiche Seite 95 der Theorie der Statistik und Seite 10 des Verunstrechts.

²⁾ Seite 18.

³⁾ Hier noch die Anmerkung von Kottck: „Diese Schlözerische Darstellung der Staatengeschichte ist allerdings sehr treffend und sinnvoll, und was die Heidelberger Jahrbücher 1825 S. 58 dagegen erinnern, auf bloßem Mißverständnis beruhend. Die Staatengeschichte beschreibt die Staatsmerkwürdigkeiten, so wie sie in der Zeitfolge entstanden, sich fortbilde-

C) Statistik im engeren Sinne, welche man gleich treffend, eine stillstehende Staaten-Geschichte genannt hat. „Zweyer aller Stellung im Systeme der staatswissenschaftlichen Disciplinen“ fügt Kottck hier noch hinzu „wird durch diese kurze Bezeichnung klar.“ (?) Alle drei werden, noch unterabgetheilt in 1.) die Lehre von den natürlichen und 2.) von politischen Staatsmerkwürdigkeiten, d. h. a) Verfassungs-geschichte, b) Verwaltungsgeschichte und c) Rechtsgeschichte.

Der Ausspruch der staatswissenschaftlichen Encyclopädisten ist überhaupt dieser: wir haben eine Wissenschaft, die uns lehrt, wie der Staat sein soll, wir haben eine, die uns sagt, wie er war, noch eine muß uns sagen, wie er ist, und das thut die Statistik.

Nach jener kurzen Angabe der von Schriftstellern über diese Wissenschaft aufgestellten Begriffe, welche die Statistik nur nebenbei oder in Verbindung mit andern Disciplinen behandelten, gehen wir über zu einer kurzen Skizze der Hauptbestrebungen in dieser Hinsicht der eigentlich sogenannten Statistiker.

Allen ohne Ausnahme lag die Schilderung von Etwas, das die Einen bestimmt und deutlich, die andern aber nur im Allgemeinen oder in dunkeln Sätzen angaben, am Herzen. Allen war sie also eine historische Wissenschaft, eine Erzählung, eine Beschreibung, — wobei aber einige auch noch etwas Anderes leisten wollten, — nämlich die Statistik. Doch darüber das Nähere nachher.

Die Statistik war also die Schilderung von Etwas, worüber man aber nicht einig war. Wir beginnen den Beleg zu dieser unserer Behauptung nicht mit Sansovino. Der

ten, durch andere verdrängt wurden, sie giebt also eine zusammenhängende Reihe statistischer Gemälde, die unter sich verbunden sind durch den fortlaufenden Faden, der als Ursache und Wirkungen erscheinenden Ereignisse. (?)

Titel seines Werkes besagte freilich „ne' quali si contengono diversi ordini, leggi, magistrati, usanze, costumi et altre cose notabili, appartenenti alla historia, utili ogni huomo di stato et civile, et buone cosi a tempi di pace, come di guerra.“ Aber wir denken, daß die 21 hier auf diese Weise beschriebenen Staaten, bei einer wissenschaftlichen Beurtheilung des Werks, ganz in den Hintergrund treten müssen, vor dem zwei und zwanzigsten — vor der Utopia, einem Staate, der nie existirte, mit dem das Ganze beschlossen wird. Diese politische Philosophie weist ihrem Verfasser eine Stellung auf einem ganz andern wissenschaftlichen Gebiete an, als dasjenige ist, auf dem wir uns befinden, — und wegen der übrigen 21 Beschreibungen ist er eben so wenig in der Geschichte der Statistik zu nennen, als irgend ein Reisender vor ihm, der in seinem Berichte der „ordini, leggi, costumi etc.“ erwähnte, ohne daß er eine Wissenschaft dadurch zu begründen gedacht hätte. Es ist oft — bemerken wir gelegentlich — in die Geschichte der statistischen Schriftsteller vieles hereingezogen, was darin eigentlich nicht gehört. So z. B. die Relationi der venetianischen Gesandten, die Rapporte der französischen Präfekten, das Doomsdaybook, das bekannte Breviarium rerum fiscalium Caroli Magni, ja, auch dieser leider! obwohl da so eifrig kaiserliche Kammergüter, mit den Wohnhäusern, Zimmern, Küchen, Schuppen, Betten, Tisch- und Waschzeug, mit dem Vorrath an Schinken, Honig, Butter und Käse, mit allen Gänsen, Hühnern, Enten, Pfauen, Ochsen, Eseln u. und dem Alter der meisten aufgezeichnet sind. Im XII. Jahrhundert ließen sich weltliche Herren von sachkundigen Geistlichen Verzeichnisse machen von ihren Dörfern und Einkünften, von ihren Grundstücken, Hinterlassenen und deren Diensten und Leistungen. Solche Verzeichnisse wurden in Schranken aufbewahrt und an eisernen Ketten befestigt ¹⁾.

¹⁾ Hüllmanns Geschichte der Stände in Deutschland. II. Th. S. 50.

So wird doch, das weiß ein jeder, kein wissenschaftliches Buch bewacht.

Orbis illustratus ¹⁾ — thesaurus rerum publicarum ²⁾ — Primae lineae notitiae Europae rerum publicarum ³⁾, wo es §. 1. heißt: „notitia rerum publicarum est cognitio summaria rationum, quibus singulae civitates gubernantur,“ — weisen alle klar genug auf eine Schilderung des Bestehenden oder Bestehenden, auf den historischen Stoff hin. — Gundling, Professor in Halle, schrieb im Jahre 1712: „Ueber den jetzigen Zustand von Europa“. Da wurde von den Interessen hoher Potentaten, Prätenfionen, Streitigkeiten, Macht, Commerzien u. in etlichen deutlichen Sätzen die Wahrheit entdeckt und dabei ganz freimüthig erklärt, daß er den für einen Idioten erkläre, der den jetzigen Zustand von Europa nicht kenne.“ Im Jahre 1736, machte Köhler in Göttingen einen erneuerten Entwurf eines Collegii über den gegenwärtigen Zustand von Europa, worin er gewaltig auf die Gelehrten schalt, die Nichts wüßten von der politischen Verfassung der Welt, die so oft beschämt würden durch Unstudirte, welche durch Reisen und fleißiges Lesen allerhand politischer Bücher, eine große Kundtschaft von der Beschaffenheit der Welt, Reichen und Republiken sich erwarben. „Es wird zwar,“ sagt er, „meine Anweisung nicht so vollkommen sein, als wie sie von einem in den Welt-Affairen durch eigene Erfahrung sehr geübten und großen Staatsmann etwa zu vernehmen wäre, und bekenne ich ganz frei, daß ein schlechter Privatus allzu dunkle Augen habe, alle Staatsverfassungen und Geheimnisse genugsam

¹⁾ Unter diesem Namen wurden des berühmten Hermann Conring Vorlesungen von Pöping, seinem Zuhörer, in Raseburg 1668 herausgegeben.

²⁾ Conrings Hefte von Didenburger, seinem andern Zuhörer, herausgegeben.

³⁾ von Otto, Professor der Rechtswissenschaft zu Utrecht. Das Werk erhielt von 1726—1749 vier Ausgaben.

einzuſehen. Nichts deſtoweniger, da ich viele und ſchöne Nachrichten von allen europäiſchen Königreichen und Republifen geleſen, ſo getraue ich mir, meinen Herren Auditoribus vergeſtalt zu dienen, daß, wenn es ihrer Orts an fleißigem Gehör und Aufmerkſamkeit nicht mangelt, ihnen die jezigen Staatsverfaſſungen von Europa ziemlich bekannt gemacht werden ſollen.“

Walch, der zugleich mit Achenwall auftrat, ſagte in ſeinem Entwurf der Staatsverfaſſung der vornehmſten Reiche und Völker in Europa ¹⁾: „Ich ſtrebe nach hiſtoriſcher und philoſophiſcher Gründlichkeit, zur hiſtoriſchen gehört eine ſo viel möglich gewiſſe Erkenntniß der Zuſtände eines Staates wie er iſt. Achenwalls bekannte Definition der Statiſtik iſt: gründliche Kenntniß der wirklichen Merkwürdigkeiten eines Staates, wobei ihm „Merkwürdigkeiten“ alles iſt, was die Wohlfahrt eines Staates, in einem merklichen Grade betrifft, es mag nun ſolche hindern oder befordern. Noch deutlicher „die Statiſtik giebt ein Gemälde, ein leicht zu überſchauendes Bild vom Staate²⁾.“ Meußel ſchrieb: „die Statiſtik iſt die Wiſſenſchaft oder Kenntniß von der gegenwärtigen politiſchen Verfaſſung der Staaten³⁾.“ Der gegenwärtigen nur? O, nein! Der Statiſtiker ſchildert den Zuſtand des Staates, wie er gegenwärtig iſt oder in einem gewiſſen Zeitpunkte war,“ ſagt Lüber vor ſeiner Apoſtaſie, im J. 1792, daſſelbe wiederholte im Jahre 1793 Sprengel und Schlözer contraſignirte es nochmals im Jahre 1804 und ließ es ſeitdem als ein Grundgeſetz für alle Statiſtiker gelten. „Warum nicht auch Statiſtiken der Vergangenheit?“ ſo deliberrirte er ⁴⁾. — „Geſchichte iſt eine fortlaufende Statiſtik und Statiſtik iſt eine ſtillſiehende Geſchichte;

¹⁾ Jena 1749.

²⁾ Staatsverfaſſung der heutigen vornehmſten europäiſchen Reiche im Grundriß. S. 10.

³⁾ Meußels Handbuch der Statiſtik.

⁴⁾ Theorie der Statiſtik. S. 8 und 86.

nun ſo laſſe man ſie ſtille ſtehen, wo man will, und ſo lange man will.“ Dieſes Grundgeſetz über die Paſſfreiheit für die Statiſtiker auf dem ganzen Gebiete der Geſchichte, um darauf zu muthen und ſchürfen, ward mit großer Freude aufgenommen. Nun durfte man ſo gut aus alten Chroniken, wie aus Tagesberichten Schilderungen entnehmen; aber was ſollte man ſchildern, darüber blieb man eben ſo uneinig, wie früher. Die Einen wollten den Grund des Wohlſtandes eines Volkes ermitteln, die andern riefen ihnen zu „das Maäß der Glückſeligkeit“ iſt das, was die Statiſtik zu beſtimmen hat — „ſie mißt der Völker Glück, ſie iſt die erhabenſte Mathematik¹⁾“. „Die Kenntniß der Kräfte eines Staates, das iſt einer regierten Nation, iſt die Aufgabe der Statiſtik ²⁾.“ „Die Macht des Staates muß uns geſchildert werden“ erhoben noch andere die Stimme. „Immer Macht und Stärke!“ ſeufzte der alte Schlözer hin, „aber dieſe iſt nur ein Theil der Glückſeligkeit eines Volkes. Und auch dieſes nicht einmal immer: giebt's denn keine Staaten, die gegen Außen allmächtig, deren eigene Bürger aber Elende ſind? ³⁾ Nur um dieſe äußere Macht und Stärke des Staates im Verhältniß gegen andere Staaten, alſo die Größe der ſtehenden Heere, die Bündniſſe mit Auswärtigen, die Finanzen u. ſ. w. bekümmert ſich die alte Statiſtik, (Cicero de legibus III, 8. Tacitus Annal. I, cap. 11. Sueton im Augusto c. 102. Socrates in Xenophon Memorab. Socr. L. III. cap 6). ⁴⁾ — Die neuere Statiſtik vermeidet entweder das Wort

¹⁾ Schlözers Theorie der Statiſtik. S. 15, 36.

²⁾ Kraus vermifchte Schriften. Th. IV. S. 253.

³⁾ Theorie der Statiſtik. S. 15.

⁴⁾ Der leichteren Vergleichung wegen ſchreiben wir hier beſpieisweiſe die Stelle aus Cicero: „Est Senatori necessarium, nosse rempublicam. Idque late patet quid habeat militum, quid valeat aerario, quos respub. habeat socios, quos amicos, quos stipendiarios; qua quisque sit lege, conditione, foedere; tenere consuetudinem decernendi, nosse exempla majorum. Videtis jam, genus hoc omne scientiae, diligentiae, memoriam esse, sine quo paratus esse senator nullo pacto potest.“

„politische Verfassung“, wenn man darunter nur die eben angeführten Gegenstände der Thätigkeit der Regierungen versteht, oder sie dehnt es auf alles was die *πολις*, den Staat, die gesammte Nation, in jeder bedeutenden Rücksicht interessiert.“ Auch das positive Staatsrecht, über dessen Verdrängung durch die neue „Modewissenschaft“ (Statistik) der preuß. Staatsminister v. Herzberg im J. 1782 bei der Academie der Wissenschaften in Berlin so sehr klagte, bleibt ein Haupttheil der neueren Statistik, und wird also, zu des Ministers Trost, durch dieselbe nicht verdrängt¹⁾. Das Wort „alles schildern“ war ausgesprochen, und Jahr aus Jahr ein erschienen nun neue Werke, in denen, man alles von den Staaten zu sagen, versprach; ihre Grundgesetze, die Weise ihrer Justiztheilung und Branntweinschenkungen, die Schul- und Prostitutionshäuser, die Denkmäler alten Ruhmes und die von jungen Tänzerinnen wimmelnde Bühne, beides in einer und derselben Rubrik „der Gegenstände, die reiche Fremde ins Land ziehen“²⁾, die ungefähre Anzahl der Gelehrten und der Schaafheerden, alles war da aufgenommen, um eine Statistik des Staates zu liefern.

Nehmen wir das bekannte neue, so fleißig und ernst ausgearbeitete Werk von Schubert; was wir da nicht alles finden! Aber Schubert erschrad noch vor den zu weit umfassend erscheinenden Definitionen der drei bekanntesten neuesten Lehrbücher³⁾ von Hassel (Weimar 1822), von Freiherr von Malchus (Stuttgart 1826) und von Schnabel (Wien 1833). Der erste giebt die Statistik als die systematische Darstellung der Staaten nach ihrem Bestande, nach ihrem inneren und äußeren Wirken.

¹⁾ Vergleiche Schözers Theorie der St. S. 9—14.

²⁾ „... wenn solche wie vordem in Rom, Reisende aus fernem Landen herkömten, die alljährlich in eine blutarme Stadt einige 100,000 Scudi austreuten.“ Theorie der Statistik von Schözer. S. 38.

³⁾ Handbuch der allgemeinen Staatskunde von Europa. I. Bd. S. 6 und 7.

„Er kann mit dieser Forderung“ — sind Worte von Schubert — „unbeschadet zugleich die gesammte Geschichte und Geographie der Staaten in ihr aufnehmen.“ Der zweite setzt die Aufgabe der Statistik in die Darstellung der Kräfte eines Staates, der Verhältnisse, welche beförderlich oder störend und hemmend auf ihre Entwicklung einwirken, der Art ihrer Benützung, seiner Verfassung und Verwaltung; endlich in eine, durch Thatfachen unterstützte Darstellung der Folgen, welche sich aus den Verhältnissen, so wie dieselben gestaltet sind, für den Staat selbst und seine Angehörigen entwickeln.

Schubert glaubt nicht an die Möglichkeit des letztern, und fragt erstaunt, was soll es in der Wissenschaft der Gegenwart? Wir aber würden uns begnügen, eine Bemerkung Schözers nur dabei zu stellen, die er in Bezug auf das Werk des „ser“ bürgerlichen Hamburger — Baron Bielfeld¹⁾ thut; — er sagte²⁾ „was dieser Schriftsteller hier und da vom Zustande einiger Staaten, z. B. Schwedens und Rußlands, in der Zukunft vermutet, muß jedem denkenden Leser die Lust, den politischen Weissager zu machen, verleiden.“ — Der Dritte nennt seltsam genug (Schuberts Worte) die Statistik eine wissenschaftlich geordnete Darstellung der Wirklichkeit zum Behufe der Regierungskunst.

Nicht aber alle waren von jenem Bestreben eingenommen, den gesammten Staat, wenn ich so sagen darf, abzuklatschen. Die französischen und englischen Statistiker gingen vorzugsweise in ihren Arbeiten nur auf die Darstellung der materiellen Kräfte des Staates aus.

J. B. Say bemerkt³⁾: „C'est une entreprise folle de nos

¹⁾ Institutions politiques par M. le Baron de Bielfeld à la Haye et à Leide 1760—1772.

²⁾ Theorie der Stat. S. 124.

³⁾ Cours complet d'économie politique pratique, troisième édition. Bruxelles 1837, p. 539.

jours, que de vouloir tout dire, et surtout de vouloir tout dire dans un seul ouvrage.“ „On redira pendant cent années de suite, que la Hollande est un pays plat, et que le Rhône est un fleuve, qui se jette dans la Méditerranée. . . . Une autre question se présente: les institutions sont sujettes à de grands changemens. La Rome du Pape n'est plus celle de César. . . . Une boule de grande dimension n'est jamais réchauffée rapidement et n'est pas moins long-temps à perdre sa température, . . . les changemens, qui sont en général excessivement lents, peuvent devenir l'object de descriptions géographiques et historiques qui ne sont publiées qu'à de longs intervalles. . . et seraient mal placées dans la description de l'état où se trouve un peuple dans une telle année en particulier.“ Nach dieser Ausscheidung von einigen Gegenständen aus dem Gebiete der Statistik, erklärt er nun für ihre Aufgabe: eine periodische Bekanntmachung von Zuständen der übrigen, damit die politische Oekonomie und die Politik überhaupt daraus gewisse Principien, Gesetze abziehen könnte. „Si, à l'occasion des importations et des exportations, une statistique établit une doctrine sur la liberté du commerce, elle risque de grossir ses volumes de beaucoup de sottises. A peine peut-elle faire remarquer le coïncidence de deux faits successifs ou simultanés; c'est au publiciste à chercher à savoir, si l'un tient à l'autre.“ Nun theilt er diese periodische Bekanntmachung in eine alljährliche und eine, etwa alle zehn Jahre sich wiederholende. Diese letzte bezieht sich auf Gegenstände, deren Ausmittlung mit großem Aufwande von Geld und Arbeit zu Stande kommt. So die Volkszählung, die Berechnung der Pferde, Ochsen, Esel . . . die Ausmittlung der urbaren Länder, der Brache und Forsten u. s. w. Der sagt wenigstens frei heraus, was er mit der Statistik meint.

Auch unter den Deutschen fanden sich solche, die ihren statistischen Forschungen einen engeren Wirkungskreis setzten, mit der

Verfassung und Verwaltung so wie mit der geschichtlichen Vergangenheit des Staates nichts zu thun haben wollten.

Heeren trat mit Erbitterung ihnen entgegen. Er wollte die Statistik veredeln. „Eben die Augen,“ sagte er, „die da, wo nur Dämmerung herrschte, wenig sahen, und von dem Wenigen, was sie sahen, Vieles falsch sahen, würden überall, auch da, wo die tiefste Finsterniß herrscht, Alles sehen und alles hell und klar sehen, beliebe es ihnen nur, Alles sehen zu wollen.“ „Eben die Maler, die von Körpern, die sie zu wiederholten Malen und von verschiedenen Seiten beschauten und betrachteten, die sie zählten, maßen und betasteten, nur Bilder lieferten, die nie etwas anderes waren und nie etwas anderes werden, als elende, Widerwillen, erregende Subeleien, würden die vollkommensten Bilder liefern, beschränkten sie sich nur nicht auf den Körper, wagten sie sich auch an die Zeichnung dessen, was einzig dem Auge sich offenbart, das die Gedanken der Menschen von ferne sieht.“ — „Gesezt, das Materielle hätte sich noch so genau ausmitteln lassen, was wußte man denn Großes?“ „Daß aber diese sogenannten Staatskräfte an und für sich noch gar nichts sind, dies wurde vergessen — „daß die wahren Staatskräfte geistig, nicht materiell sind, dieß wurde vergessen,“ — „daß zwar den geistigen Staatskräften allerdings eine gewisse materielle Masse zu Gebote stehen müsse, daß sich aber schlechterdings hier keine Zahlenverhältnisse bestimmen lassen, dies wurde vergessen“¹⁾.

Das letzte war gegen die politischen Arithmetiker gerichtet. Heeren konnte mit sich selbst nie einig darüber werden, wie er es mit ihnen halten sollte. Er schalt auf sie, nannte ihre Arbeit „ein Produkt höchst armseliger Köpfe“ — „ein Ekel erregendes Kadaver,“ verdamnte sie, „weil sie nur die physischen Staatskräfte ausmitteln wollten, nicht auch zugleich die moralischen —

¹⁾ Göttingische gelehrte Anzeigen. J. 1807. S. 1300 ff.

„nur das Sichtbare, nicht auch zugleich das Unsichtbare ¹⁾“, und dann erklärte er wieder: „auch die wahre, die höhere Statistik bedarf jener Skelette, Kadaver, — man muß ihnen nur den ihnen gehörigen Platz anweisen.“ — „Soll die Statistik verebelt werden, so darf man die politischen Arithmetiker nicht verdrängen ²⁾.“ — Er erklärte: die Tabellen der politischen Arithmetiker wären es, die allen Geist, alles Leben aus der edlen Statistik verbannten ³⁾ und „daß die Statistik auch die Notizen enthalten müsse, die sich in Zahlen ausdrücken lassen, wozu dann eine kurze Tabelle vielleicht bei jedem Staate das zweckmäßigste sein möchte ⁴⁾.“ „Giebt es in dem ganzen Gebiete der Wissenschaft eine Einzige, die zu einem so ganz hirnlosen Machwerke herabgewürdigt wäre, als die Statistik?“ Ist Angabe der Zahl von Menschen und Vieh, ist überhaupt Zerlegung des Staatskörpers schon Kunde des Staates ⁵⁾? Der höhere, edlere Statistiker hat Folgendes zu leisten: Er soll bei jedem Staate zuerst die Nebensachen (das ist das hirnlose Machwerk der politischen Rechner, bemerkt Lüder in seiner kritischen Geschichte) in einer Tabelle mittheilen.“ Dann soll er zur Hauptsache schreiten: „zu dem, wofür es keine Kolonnen gab, was bisher nicht in Anschlag kam, wovon in unseren Statistiken gewöhnlich kein Wort zu lesen war.“ Das ist „der Nationalgeist, die Freiheitsliebe, das Genie und der Charakter der großen wie der kleinen Männer an der Spitze des Staats, seine Handelsweise, seine eigene individuelle Existenz, sein Charakter, seine Physiognomie, die Einrichtung seines Geschäftsganges im Innern, die Grundsätze bei der auswärtigen Politik, die Organisation und die Verhältnisse derjenigen Behörden, in

¹⁾ Göttingische gel. Anz. J. 1807. S. 1300 ff.

²⁾ Ebendasselbst. J. 1806. S. 835.

³⁾ Ebendaf. J. 1807. S. 1302.

⁴⁾ Ebendaf. J. 1806. S. 835.

⁵⁾ Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems, 2te Aufl. Göttingen 1811. S. 441.

deren Händen die Administration ist, und dann auch die herrschenden Grundsätze dieser Administration ¹⁾;“ Alles — Alles — Alles! — Es entspann sich ein merkwürdiger Streit zwischen beiden Parteien. „Die Größe und Volkszahl machen immer die Basis der Grundmacht eines Staates aus, worauf alle andere staatswissenschaftlichen Operationen und Berechnungen sich gründen,“ sprach Crome ²⁾. „Es versteht sich dabei von selbst, daß Lage, Fruchtbarkeit und Cultur, Bildung der Nation und deren Gewerbe, so wie die Regierung und Administration des Staats u. s. w. mit dabei in Anschlag kommen müssen. Indes werden doch jene beiden Data, Flächenraum und Volkszahl, dabei zum Grunde liegen, mithin sind diese zuvörderst auszumachen. Allein unsere neuen Statistiker sind viel zu bequem, als daß sie sich gern mit solchen mühsamen und schweren Berechnungen befaßten. Sie raisonniren lieber über die sogenannte Physiognomie eines Landes nach ihrer Phantasie, — das ist dann freilich lieblich zu lesen für den Laien, hat aber in der That oft gar keinen, oder doch wenig bleibenden Werth für den Kenner.“ — Diejenigen, die sich an diese oder dergleichen Meinungen hielten, nannten sich selbst politische Arithmetiker, — Tabellenfabrikanten, Tabellenknechte wurden sie aber von anderen genannt. — Wer waren also die politischen Arithmetiker? „Sie lieferten Größenlisten, Kirchenlisten, Volkslisten, Nahrungslisten, Speciallisten über einzelne materielle Staatskräfte, sammt einer Generalliste, welche die Resultate aller Speciallisten enthielt, und mit einem Blicke den ganzen Staat übersehen ließ; sie lieferten aber auch Listen, deren jede die Resultate vieler Generallisten umfaßte, und dem Beschauer die Macht und politischen Verhältnisse einer Reihe von Staaten

¹⁾ Göttinger gelehrte Anzeigen. J. 1806, S. 84 und J. 1807. Seite 1302.

²⁾ Germanien, eine Zeitschrift von Crome und Jaup. Thl. IV. S. 153.

darstellte. Meist alle beschränkten sich auf die Gegenwart, und wenige plagte der Kizel pragmatisch zu sein,“ sagte Lüber in seiner kritischen Geschichte¹⁾. Obwohl wir uns zum festen Vorsatz machten, zuerst eine erschöpfende Exposition von den verschiedenen über die Aufgabe der Statistik aufgestellten Meinungen zu geben, und dann erst zu ihrer kritischen Beurtheilung überzugehen, so können wir uns doch nicht enthalten, hier die kurze Bemerkung hinzuzufügen, daß dieser — von Lüber so genannte — „Kizel pragmatisch zu werden,“ doch mit der Zeit überraschende Früchte trug; — sogar die Wissenschaft rettete. — Es ist falsch, wenn Lüber meint, daß wie die eigentlichen Statistiker, so auch die politischen Arithmetiker nur ein Staatsgemälde liefern wollten — nur nicht in Worten — in Zahlen, das heißt, das Vorhandene berechnen, um es zur allgemeinen Kenntniß zu führen. Da wurde aber ums Jahr das „Vorhandene“ „Gewesenes“ — man mußte wieder rechnen, um ums Jahr wieder von neuem anzufangen; — eine ewige Arbeit ohne Dauer, ohne Nutzen, weil ohne Bürgschaft der geringsten Zuverlässigkeit. Es waren freilich solche Versuche von den politischen Arithmetikern gemacht worden, aber schon die Verschiedenheit selbst in den Resultaten der über einen und denselben Gegenstand aufgestellten Berechnungen zeugte wenig für sie. So z. B. berechnete Lavoisier die Consumtion der Bewohner von Frankreich im Durchschnitte zu 110 Livr. auf den Kopf, und setzte dem zu Folge den ganzen landwirthschaftlichen Ertrag von Frankreich auf eine Summe von zwei Milliarden siebenhundertfünfzig Millionen Livr. — Arthur Young, sein Zeitgenosse, berechnete aber denselben ungefähr zu derselben Zeit auf fünf Milliarden zweihundert vierzig Millionen.²⁾ Aber man durfte nicht behaupten, daß nur die Berechnung des Vorhandenen ohne weiteres das Hauptgeschäft der politischen Arithmetiker gewesen sei.

¹⁾ Seite 222.

²⁾ J. B. Say, Cours complet p. 535.

Die Anreihung der alten Data an die neuen, was eben Lüber unter „dem Kizel pragmatisch zu sein“ versteht, — gegenseitige Vergleichung von diesen, beschäftigte schon die Urheber der politischen Arithmetik. Der Titel des Süßmilch'schen Werks: „göttliche Ordnung,“ zeigt klar genug, wohin der Verfasser wollte. Man strebte nach gewissen Gesetzen, und man kam auf solche sogar da, wo man sie am allerwenigsten vermuthen konnte. Die politische Arithmetik gewann ein Gebiet für sich. „Je ne pense pas,“ sagt Say¹⁾, „qu'on doive grossir les statistiques de calculs d'arithmétique politique, qui peuvent se déduire des données fournies par l'observation; calculs susceptibles de s'étendre indéfiniment et que les publicistes peuvent faire lorsqu'ils en ont besoin A quoi bon me donner le rapport des naissances et celui des mariages à la population, si j'ai la population aussi bien que le nombre de naissances et des mariages?“ Ihm erscheint die Statistik als etwas der politischen Arithmetik Untergeordnetes. „Ce qui rend les calculs de l'arithmétique politique véritablement intéressans, ce sont les rapprochemens que l'on peut faire des nombres fournis par des données positives et d'où résultent des aperçus nouveaux et importans²⁾.“ Say in der angeführten Stelle zeigte am klarsten, wohin man kommen kann, und wahrhaftig auch kommen muß, mit der Ansicht, die die Statistiker allen über ihre Wissenschaft einzustößen strebten, nämlich: daß sie nur die Auffammlung der Thatfachen (in jeder Hinsicht den Staat betreffenden Thatfachen!!) in einem gewissen Zeitpunkte sei. Derselbe Schriftsteller zeigte aber auch eben so klar, welche Basis die von dem „pragmatischen Kizel geplagten“ politischen Arithmetiker ihrer Wissenschaft geben, und die Zeit, die ein Werk, wie das

¹⁾ Ebendasselbst. S. 537.

²⁾ Ebendasselbst. S. 538.

bekannte von Duetelet an den Tag förderte, bewies noch klarer, was man darauf bauen könne.

Wir müssen hier noch der Vollständigkeit wegen auch der sogenannten Linear-Arithmetik erwähnen, weil viele sie als einen Zweig der Statistik betrachteten. Lüd er sagt: ¹⁾ „Mehrere überzeugten sich, daß alles, was durch Zahlen sich ausdrücken läßt, auch angedeutet werden könne durch Linien, Striche, Cirkel, Zeichen und Illumination, daß die beste Methode Statistik zu lehren sei, sie durch Charten zu lehren.“ Der Schotte Wilhelm Playfair nannte sich Erfinder von dieser Arithmetik. Auf dem Titel seiner „Untersuchungen der Ursachen des Verfalls und Sturzes mächtiger und reicher Nationen,“ das er im J. 1805 herausgab, lesen wir neben seinem Namen: „author of notes and continuation of an inquiry into the nature and causes of the wealth of nations by Adam Smith and inventor of linear Arithmetic,“ — da führte er auch an, wie er durch seinen Bruder auf die Hauptidee geleitet wurde. Schon im J. 1802 erschienen seine Elemente der Statistik in französischer Uebersetzung. Da heißt es: „Parler aux sens et à l'esprit tout à la fois, c'est le plus sur moyen de faire impression sur la mémoire; c'est donc la meilleure méthode pour enseigner une science difficile ²⁾.“ Wie die Malerei sich zur Poesie verhält, verhält sich die Charte zur Statistik. Die Charte kann das Simultane auf einen Blick dem Auge vorlegen, welches für Verstand und Gedächtniß ein großer Vortheil ist ³⁾. Diese zuerst zu ganz pädagogischen Zwecken, wie es daraus erhellt, aufgestellte Methode, bekam später in den Werken von Duetelet durch den Gedanken, die aufgezeichneten Linien

¹⁾ Kritische Geschichte. S. 223.

²⁾ Elements de statistique, traduit de l'anglais de W. Playfair, par D. F. Donnant. Paris. An XI. p. XV.

³⁾ Schummel, Annalen der preussischen Staatswirthschaft u. Statistik. Bd. I. Heft II. S. 86.

einer mathematischen Analysis zu unterwerfen, eine Wichtigkeit ganz anderer Art; und wenn wir den Begriff der Linear-Arithmetik nur in dieser letzten Entwicklung annehmen, so ist es klar, daß sie zur Statistik heut zu Tage gar nicht mehr zu rechnen ist, und mit der politischen Arithmetik zusammenfällt.

Wenn wir nun einen flüchtigen Blick auf das bis jetzt Angeführte werfen, so sehen wir, daß alle von uns genannte Statistiker in ihren Begriffsbestimmungen sich um den Gedanken eines, mehr oder weniger umfassenden Abdruckes des Staates, nämlich des ganzen Staates oder nur gewisser Bestandtheile herumbewegten. Die einen wollten durchaus die neueste Ausgabe davon, die andern sprachen: „Warum nicht auch Statistiken der Vergangenheit;“ „Geschichte ist eine fortlaufende Statistik, und Statistik eine stillstehende Geschichte,“ und waren zufrieden mit einer jeden. Man kam noch auf den Gedanken, sie auch „Staatskunde“ zu nennen, man fragte sich selbst, wie konnte das dem alten Achenwall nicht in den Sinn gekommen sein? „Es gefiel dem Vater der Statistik, seinem wohlgestalteten Kinde einen unförmlichen Namen zu geben, und dieses ohne Noth. Die deutsche Sprache sammt ihren Schwestern ist vielleicht die einzige, die das Charakteristische dieser Wissenschaft mit einem Worte ausdrücken kann — Staatskunde: verschieden von Staatslehre, Staatsrecht, Staatsgeschichte ¹⁾.“ So bekam unsere Wissenschaft zwei Namen; und Niemann in solchem embarras des richesses verstand sich nur auf diese Weise zu helfen, daß er die Theorie der Staatskunde, Statistik nannte. — „Die Darstellung eines Staates hat ihre Regeln; wir nennen den Inbegriff dieser Regeln Statistik ²⁾.“ Vielen erschien vor der Hand diese Theorie der Statistik als etwas viel wichtigeres, als die Statistik selbst. Es waren dieje-

¹⁾ Schlözer, Theorie der Statistik. S. 3.

²⁾ Abriss der Statistik. S. 8.

nigen Geister, die von dem damals allgemein herrschenden Entzücken für die neue Wissenschaft sich nicht irre führen ließen, ihre Gebrechen klar erkannten, die Nothwendigkeit tief fühlten, diesem auf dem Wege der Theorie zu steuern. Schläger sagte: ¹⁾ „Alle Lehrer der Statistik auf deutschen Universitäten schicken eine Art von Theorie, aber nur als Einleitung oder als Prolegomena voraus und eilen zu den 8 Staaten fort, deren Staatsmerkwürdigkeiten sie aufzählen. Ich kehre es um, behandle die Theorie als das Hauptgeschäft und füge am Ende nur als Proben, wie die Theorie zu practiciren sei, die Staatskunde von einem und andern Hauptstaate, nach dem Interesse der Zuhörer, bei.“ Er fand keinen Anstand zu erklären, daß die Statistik zu seiner Zeit noch keinesweges von der Charlatanerie und von der Unwissenheit frei wäre und er glaubte nur an eine zukünftige Statistik. Er war begeistert von dem Glück, das diese neue Wissenschaft zu seiner Zeit in Frankreich erlebte, wo Statthalter von 108 Provinzen, jede 2—400,000 Mann stark, Statistiken ihrer Präfecturen an die Regierung einschickten. Er sah aber dabei ein, „daß die französischen Schriftsteller im Begriffe der Statistik von andern, und namentlich von Deutschen abweichen, und daß die französischen „Statistiques“ nicht reichhaltig genug waren ¹⁾.“

Das ist noch wenig gesagt, riefen zwei Gelehrte, Rühls und Spieker, aus. „Im neuern Frankreich und in den französischen Staaten war es darauf angesehen, die Unterthanen bis aufs Mark auszusaugen und dazu reichten die Tabellen hin. Da artete die Statistik in ein nacktes Inventarium aus, wie es ein westindischer Pflanzler über seine Sklaven und sein Vieh halten mag. Man muß die Statistik wieder zu Ehren bringen. . . . Aber das ist auch ganz falsch, daß die Statistik lehre, was die Staaten gegenwärtig sind. Keinesweges ist die Aufgabe der

¹⁾ Theorie der Statistik. S. 91.

²⁾ Ebendasselbst, die Vorrede.

Statistik, wie man vielleicht durch den Namen verführt, so oft behauptet hat, die stehenden, sondern die fortschreitenden Verhältnisse der Staaten, die Regungen ihres Lebens zu verfolgen ¹⁾.“ Sie wiesen ihr demzufolge eine Stelle in ihrer Zeitschrift neben der neuesten Geschichte an — die Statistik war ihnen also neueste Geschichte, und war nicht neueste Geschichte — fügte Lüder kurz hinzu.

Dieser legte, einst einer der eifrigsten Statistiker, trat im Jahre 1812 und dann im Jahre 1817, wie wir es oben schon nebenbei zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, als ihr entschiedenster Gegner auf. Er warf den Statistikern vor, daß sie sich nicht vereinigen könnten, weder über den Begriff der Statistik, noch über ihre Theile, Umfang und Grenzen, noch über ihren Zweck und Nutzen; — daß sie nicht ausmachen konnten, welche Angaben statistische Angaben sind, und welche es nicht sind; welche Materialien der Statistiker zu seinem Gebäude bedarf und welche er nicht bedarf; — daß ihnen die Kennzeichen der wahren wie der falschen statistischen Angaben unentdeckt blieben, daß aber alles dessen ungeachtet sich unter ihnen der Glaube an Staatsgemälde erhielt — zu einem wahren Köhlerglauben wurde — und konnte das werden, da keine jener Vorarbeiten vollendet wurde ²⁾.“ „Sie begriffen aber nicht“ — sagte er weiter ³⁾ — „daß kein Sterblicher ein treues, wahres Bild von einer civilisirten Nation zu zeichnen im Stande ist, und wenn er es vermochte, doch sein Bild nur Sprechend für ihn, den Zeichner, sein konnte. Wir können nur mit eignen Augen sehen. Ein Blick, den man selbst auf die Sache wirft, gewährt, was auch die beste Erzählung der besten

¹⁾ Anzeige der Zeitschrift für die neueste Geschichte, die Staaten- und Völkerkunde von Rühls und Spieker. Vergleiche Lüders kritische Geschichte der St. S. 842 ff.

²⁾ Kritische Geschichte der Statistik. S. 97.

³⁾ Ebendasselbst. S. 85, 86, 87.

Beobachter nie gewähren kann. Wer ein Bild von einer gesitteten Nation will, muß es sich selbst schaffen. Es kann nur hervortreten aus der eigenen Betrachtung, und zwar aus der Betrachtung des Individuellen in der Natur oder in Zeichnungen, das ist, jedes einzelnen Bestandtheils des Lebens und des Wirkens der Nation in allen Regionen. Nur ein solches selbstgeschaffenes Bild hat Leben und Sprache — und hat Sprache und Leben einzig für den Maler.“ Dann ¹⁾ „sagt die Statistif wirklich dem Volke, das glücklich ist, daß es glücklich ist, und dem unglücklichen Volke, daß es unglücklich ist. . . . so befaßt sich der Statistiker im ersten Falle mit einer ganz überflüssigen Demonstration, und im letzten, begeht er eine wahre Grausamkeit. Ist das Volk glücklich, — wozu es ihm vorsagen, beweisen, daß es glücklich ist? Ist es unglücklich, welches Henkergeschäft, ihm beweisen, actenmäßig beweisen, ja ihm vorrechnen, daß es unglücklich ist, und in welchem Grade es unglücklich ist!“ — Lüder war überzeugt, daß es die neuere Politik war, die zur Statistif führte; und was er unter jener verstand, erklärte er mit den angeführten Worten von Schlözer ²⁾. Dieser wollte: „daß wenn in einigen Provinzen zu wenige Handwerker und Kaufleute wären, und dagegen in anderen zu viele von der Fischerei oder der Jagd oder dem Bergbau lebten, aber zu wenig vom Ackerbau, — die Regierung dort aus Bauerjungen — Handwerker und Kaufleute mache, und hier aus Jägern, Fischern und Bergleuten — Ackerbauer.“ — „Nur dann“ (wenn dieses alles geschieht), — sagte von Friedberg — „werden die gegenseitigen Verhältnisse der Gewerbe in gehöriger Ordnung sein, nur dann kann die gehörige Anzahl von jeder Nahrungsart sich finden.“ ³⁾

¹⁾ Kritische Geschichte der St. S. 126.

²⁾ Ebendasselbst. S. 61.

³⁾ Friedbergs Philosophie der Staatswissenschaft. S. 44.

Lüder hielt es für seine Pflicht einen andern Weg einzuschlagen. Er setzte sich als Ziel — die Vernichtung der Statistif und der mit der Statistif innigst verbundenen Politik ¹⁾ vor, — und verfiel somit in ein zweites Extrem.

So haben wir dem langen, verwickelten Streit der Gelehrten über die Aufgabe der Statistif beigewohnt, — die darüber gefällten verschiedenen Urtheile sind vor unseren Augen vorübergegangen. Wir sahen, worin sie sich gleich, worin widersprechend waren.

Wir würden aber sehr mißverstanden werden, wenn man glaubte, wir wollten damit eine Skizze der Geschichte der Statistif liefern, — keinesweges; das war nicht unsere Absicht. Wir wollten nur die Hauptansichten, die über die Aufgabe der Statistif von verschiedenen Schriftstellern hingeworfen waren, zuerst einsammeln und dann zu den eigenen Erörterungen übergehen. Wir wählten dazu eine so zu sagen dramatische Form, — wir ließen die Repräsentanten selbst sprechen; aber es sprachen bei uns auch solche mit, die keine Zeitgenossen waren, weil es uns nicht darauf ankam, die Entwicklung der Wissenschaft chronologisch zu schildern. Wir wenden hier auch keine besondere Aufmerksamkeit dem Neuesten über diesen Gegenstand zu, weil, was dasselbe über die Aufgabe der Statistif enthält, uns schon aus dem bis jetzt Gesagten bekannt ist.

Wir sind am Schluß. Doch wollen wir einen flüchtigen Blick hinter uns werfen. Da hören wir die Historiker den Statistikern zurufen: „Ihr habt nichts Neues erfunden, nichts in sich Abgeschlossenes gebildet; aber ihr seid uns willkommen.“ — „Das ist nicht wahr,“ antworten die Statistiker ²⁾, „die Statistif ist eine, dem Namen wie der Sache nach, ganz neue Wissenschaft!“

¹⁾ Vorrede. S. 1.

²⁾ Schlózers Theorie der Statistif. S. 1.

Was ist sie aber? — Errathet! — Sie ist ein Theil der Geschichte, und doch ist sie keine Geschichte ¹⁾. Zerschnitte man eine, durch mehrere Jahrhunderte fortlaufende Geschichte in schickliche Perioden, so würde dies so viele einzelne Statistiken geben, ²⁾ — und doch ist die Statistik keine Geschichte. Sie bewegt sich auf demselben Gebiete, wie die Geschichte, kann aus der Geschichte gemacht werden — aber sie ist keine Geschichte. Wenn sie alt wird, so wird sie Geschichte ³⁾ — aber sie ist keine Geschichte, sie ist eine, dem Namen wie der Sache nach, ganz neue Wissenschaft.

¹⁾ Schölers Theorie der Statistik. Seite 93.

²⁾ Ebendaselbst.

³⁾ Nach der Meinung derer, die von der Statistik nur die Schilderung des neuesten Zustandes fordern.

„ alt war das Ideal der Statistik, das die Deutschen mit einem doch so warmen Interesse für sich besetzte,“ sagte ein Schriftsteller ¹⁾; „kalt unter Achenwalls Hand und noch kälter im Fortgange späterer Bearbeiter.“

Ein Blick auf das bis jetzt von uns Gesagte, besonders auf die letzte, nothwendige, schrecklich entzaubernde Matamorphose jenes Ideals, die Auflösung in Say's Gedanken von einer periodischen Bekanntmachung der neuesten Thatsachen, damit die politische Deconomie, die politische Arithmetik u. s. w. ihre Raisonnements darauf gründen könnten, reicht hin den skeptischen Ausdruck zu rechtfertigen.

Ein Inventarium der in einem Staate zur Zeit vorhandenen, oder vorhanden gewesenenen Menschen, der Kleidungsstücke auf ihrem Körper, der Gelder in ihren Taschen (Staatsmerkwürdigkeiten) — es ist doch ein schrecklicher Spott, so etwas Wissenschaft zu nennen!

Man wird uns aber einwenden: das allein — wollten doch nicht alle. Man nehme nur irgend ein statistisches Werk zur Hand,

¹⁾ Lelewel. O historii, jej rozgałęzieniu się, i naukach związek z nią mających. Warszawa. 1826. S. 10.

(Von der Geschichte, ihrer Verzweigung, und der mit ihr in Verbindung stehenden Wissenschaften. Warschau 1826.)

da wird das Land beschrieben, ebenso als sein Inneres seine Oberfläche, seine Meeresküsten, seine Flüsse, alles was nur die Geographie darbieten kann, — dann nach der Geschichte seine Zu- oder Abnahme als Staat geschildert — ferner die Bevölkerung nach der Ethnographie dargestellt; sogar eine ganz in sich abgeschlossene, juristische Disciplin — das positive Staatsrecht mit Leib und Seele in eine Rubrik eingepaßt. Welch eine Fülle! Man zog alles dies herbei, weil es insgesammt Staatsmerkwürdigkeit ist. „Merkwürdigkeit“ wird es allenfalls, wenn es so unverhofft und überraschend vom Leser in einem Buche gefunden wird. Es wäre richtiger, wenn die Statistiker ihre Staatsmerkwürdigkeiten, statistische Merkwürdigkeiten nennen würden.

Aus vier Büchern ein fünftes machen — ist leicht möglich — aber daß man aus vier Wissenschaften, durch ihre einfache Wiederholung eine fünfte machen könne, will uns nicht in den Sinn. Mit der Statistik versuchte man es freilich. Man schrieb sie als eine neue, in sich abgeschlossene Wissenschaft aus, selbst wo sie uns nur das wiederholen sollte, was wir aus der Geographie, Ethnographie, Geschichte und dem positiven Staatsrechte eines jeden Staates bereits wußten.

„Der Hauptnutzen unserer Wissenschaft,“ sagt Schlözer mit Ahenwall, „besteht darin, daß man daraus einsehen lernt, wie glücklich oder wie unglücklich ein Reich sei, sowohl an sich selbst betrachtet, als in Absicht auf andere Staaten¹⁾.“ Lernt man nicht denn dasselbe Wort für Wort aus der Geschichte, und lernte man es nicht seit Jahrhunderten, so viel man es lernen kann? — „Ja das ist es eben,“ erwidert uns Schlözer, „die Statistik ist ja nur eine fortlaufende Geschichte, so wie die Geschichte eine stillstehende Statistik.“ Sie ist also Geschichte, Sie ist keine Statistik! Sollte denn etwa ein Wagen, der sich auf einer Landstraße fortbewegt,

¹⁾ Theorie der Statistik. Seite 6.

in dem Augenblicke, da er zur Nacht in eine Herberge einkehrt, nicht mehr Wagen sein? — Nachdem ein Schiff unter Segel, nicht mehr ein Schiff, wenn es vor Anker liegt? Schlözer sprach mit diesen Worten das Verdammungsurtheil über die Existenz der Statistik, und doch, merkwürdiger Weise, wurden sie so oft angeführt, wo es darauf ankam, den Begriff der Statistik bestimmter zu machen! Wir unsererseits, wir betrachten diesen Satz im Munde eines Statistikers, eines Jeden, der die Statistik als eine besondere Wissenschaft zu constituiren wünscht, für nichts anderes, als für eine große — statistische Merkwürdigkeit.

Im Munde eines Historikers aber haben diese Worte eine ganze andere, sinnvolle Bedeutung; ihm dienen sie nur zur Bezeichnung zweier Methoden, Geschichte zu schreiben, sie zu erzählen.

Wir sahen, wie Schönmann schon im J. 1788, in seiner Encyclopädie der historischen Wissenschaften, die Geschichte unter zweierlei Gestalten auffaßte. Die eine, welche die Begebenheiten nach ihrer Reihenfolge vorbringen sollte (die homochronistische) war ihm die eigentliche; die andere, welche die Gemeinschaftlichkeit jener berücksichtigte (die heterochronistische) war ihm die, unter dem Namen Statistik vorkommende, Geschichte. Wir sahen, wie nach ihm Krug und Pölig die Geschichte, ganz nach demselben Princip, in eine erzählende (Historie) und eine beschreibende (Geographie und Statistik) theilten. Wir sahen, was Wachsmuth von der Trennung zwischen Statistik und Geschichte dachte; und wir können die Ansichten jener Männer nur billigen. — Der Begriff der neuen Wissenschaft war ihnen nicht neu, der Einfall aber, diesen in einer noch andern Form zu entwickeln, glücklich und willkommen. Im J. 1820 wurde auf der frühern Kaiserlichen Universität zu Wilna das Ratheder der Geschichte und der Statistik erlobigt, ein allgemeiner Konkurs zu dessen Erlangung bekannt gemacht, und als Aufgabe die Beantwortung der Frage „von dem Umfange der Geschichte, ihrer Verzweigung und der mit ihr in Verbindung stehenden Wissenschaften“ — gesetzt. Dieß veran-

laste Lelewel zur Abfassung der, oben erwähnten, Schrift; und seine Arbeit wurde gekrönt. Wir erwähnen dieser Umstände, weil sie uns zeigen, daß die Gestalt, die die Statistik unter seiner Feder bekam, dieselbe war, worin sie nun einem ganzen, bis jetzt ihr fast fremd gebliebenen Lande durch Vermittelung junger, empfänglicher Zuhörer erscheinen sollte. Wir finden in dieser Schrift dieselben Ansichten wieder, die wir bei Schönnemann, Krug, Pölig, Wachsmuth gefunden haben.

„Die Griechen und mit ihnen die Römer,“ — heißt es da ¹⁾, „erkannten gleich bei den ersten historischen Producten, daß die menschlichen Dinge — die Thaten und ihre Historie, in einer doppelten Form sich vortragen lassen. Einmal von der Zeit bedingt, in ihrer Reihenfolge (chronologisch), und dann, an den Raum gebunden, den gleichzeitigen Zustand (geographisch) darstellend. Zuerst waren beide Arten der Geschichte bei den Griechen in gleich lebhaftem Gebrauche; mit der Zeit aber erregte die erste ein viel größeres Interesse, erzeugte zahlreichere Muster und gewann ausschließlich (seit Polybius) den Namen der Historie. Die zweite Art im Gegentheil, in der Alexandrinischen Schule aller Zierde in ihrer Schreibart (durch Marinus und Ptolemäus) bearbeitet, beschränkte sich unter dem Namen der Geographie einzig und allein auf die astronomisch-geographischen Berechnungen und Namenregister. Es vergaß doch das Alterthum nie, daß die Geographie (was nicht unter ihrem Namen gäng und gebe war) Historie sei. Diese war ihnen entweder topisch (Geographie), oder pragmatisch oder chronologisch oder genealogisch.“ ¹⁾

„Das Geschehene ruhet, so zu sagen, im Raume und in der Zeit, . . . die Form der Zeit und des Raumes ist die Form des Vortrages des Geschehenen und des Geschehenden — der Geschichte. Es ist also eine ganz einfache und unwiderrüfliche

¹⁾ X. a. D. S. 4 ff.

²⁾ X. a. D. — Hier verweist Lelewel auf: Eustathii epist. ante comment. in Dionys. perieg. p. 113, 114 edit. Oxon. 1697.

Sache, daß ein doppeltes und nur ein doppeltes Mittel, die Geschichte vorzutragen, vorhanden sein kann, und somit zerfällt diese in zwei Hauptabtheilungen.

1) Beschreibende Historie, politische Geographie, (was den Deutschen Statistik zu nennen gefiel). — Wenn die Zeit stillstehend — eine Gleichzeitigkeit — vorausgesetzt, und die Form und Ordnung der historischen Beschreibung durch die Reihenfolge des Raumes bestimmt wird.

2) Erzählende Historie, wenn man den Raum an die Stelle der Zeit, und die Zeit an die Stelle des Raumes in dem unter Nr. 1 Gesagten setzt ¹⁾.

„Da der Raum und die Zeit eine so wichtige Rolle beim Vortrage der Geschichte spielen, so ist dazu auch eine nähere Erkenntniß von Beiden sehr wichtig. Die mathematische und physikalische Geographie, die Nomenklatur-Geographie (wo man die, gewissen Theilen der Erde von den Menschen gegebenen Benennungen kennen lernt); und die mathematische und historische Chronologie (die erste von der Theilung der Zeit nach den Naturgesetzen, und die zweite von den darin von verschiedenen Völkern eingeschlagenen Wegen). Und so läßt sich alles in der beigefügten Tabelle folgendermaßen zusammenstellen ²⁾. —

Historie

b a s i r t a u f	
den Raum (Geographie) <small>(mathematische, Nomenklatur- Geographie.)</small>	— die Zeit (Chronologie) <small>(mathematische, historische Chronologie.)</small>
beschreibende Historie <small>der wirkenden des menschlichen Menschen. Wirkens.</small>	— erzählende Historie <small>der wirkenden des menschlichen Menschen. Wirkens.</small>
Ethnographie.	politische Geographie. allgem. Gesch. polit. oder prag- Gesch. b Menschheit. matische Gesch.

¹⁾ Ebend. S. 41 ff. — ²⁾ Ebend. S. 52.

Wenn die Benennungen Chronographie und Geologie von dem Menschen schon nicht vielfach, mit Beilegung eines ganz andern Sinnes, als wir (Velewel) es thun möchten, in Anspruch genommen wären, so könnte die Classificirung der historischen Wissenschaften an Klarheit sehr viel dadurch gewinnen — daß wir darin der Geographie (einer auf dem Raume basirten Historie) — Chronographie (was man jetzt erzählende Geschichte nennt), und der Chronologie, Geologie (was man jetzt unter dem Namen mathematische, physikalische und Nomenclatur-Geographie versteht) entsprechen ließen.“

Wie einfach und wie klar! Die Statistik ist ihm keine besondere Wissenschaft, sie ist nur eine andere Methode des geschichtlichen Vortrages. Die Statistiker geben das ja selbst zu, und haben dafür einen sprechenden Ausdruck: „die Statistik sei eine stillstehende Geschichte und die Geschichte eine fortlaufende Statistik.“ Aber freilich verliert er bei den Statistikern nicht selten allen Sinn, indeß die Historiker meist ihr guter Genius davor bewahrte.

Ein hochverdienter Mann, der berühmte Heeren, der so feine Ideen über die Politik, den Verkehr, und den Handel der alten Völker mitgetheilt hat, vermochte keinen festen, von der Historie sie scharf unterscheidenden Begriff der Statistik aufzustellen. Sein Versuch, den wir oben kennen gelernt, die edle Wissenschaft, als eine besondere zu constituiren, war ein Unrecht gegen die Historie, die doch dasselbe seit Jahrhunderten zu lehren strebte, was er für den Inhalt der erstern ausgab, — ein Unrecht gegen die Historie, wie er selbst sie durch Arbeiten in jenem Geiste beförderte.

So war die Statistik unter der Feder ihrer Bearbeiter, entweder Geschichte, oder ein seltsames, mechanisches Gemisch von Geographie, Ethnographie, positivem Staatsrecht u. s. w., — aus allem jenem ein Extract — oder wenn man will, eine periodische Bekanntmachung der neuesten Thatsachen. Wer möchte darin eine Wissenschaft erkennen? „Eigentlich fordert man von

dem Statistiker nur Facta; Ursachen und Folgen derselben anzugeben ist er nicht schuldig,“ sagte Schlözer ¹⁾ „Facta allein muß die Statistik angeben“ sagte Say — aber nur solche, die einer Veränderung unterworfen sein können; wozu braucht man hundert Jahre nach der Reihe immer zu wiederholen, daß Holland eine Niederung, und daß der Rhone ein Fluß ist, der sich in das mittelländische Meer ergießt? — Und unter den veränderlichen nur solche, woraus nützliche Folgerungen gezogen werden können; — nichtsbedeutende Sachen würden dem Papier und dem Gedächtniß eine unnütze Last sein. — Das Buch muß die Kosten tragen, und muß gelesen werden können. Ein einziges Buch reicht aber für die Statistik nicht hin, sie nimmt eine Reihe periodisch erscheinender Bücher in Anspruch. Man kann nicht sagen, daß man die Statistik versteht (que l'on sait la statistique); man hat nur statistische Notizen über gewisse Orte zu gewisser Zeit. Statistik ist eigentlich keine Wissenschaft“ ²⁾. Hier finden wir wenigstens die Sache mit Aufrichtigkeit zu den letzten, nothwendigen, logischen Resultaten gebracht, von denen uns gerade abzuziehen, fast alle andern Schriftsteller sich große Mühe zu geben scheinen. Schlözer fügt seinen oben erwähnten Worten sogleich hinzu: „Aber oft muß er der Folgen erwähnen, zum Beweis daß sein Factum statistisch wichtig ist. — Und überhaupt bleibt sein Vortrag trocken, wenn er ihm nicht bei schicklicher Gelegenheit durch Einmischung von Geschichte, Ursachen und Folgen Leben und Interesse giebt (!!)“

Es giebt auch eine Statistique raisonnée, eine rasonirende, oder wenn man will, pragmatische Statistik“ ³⁾. So wurde man mystificirt, — mit ewigen Anweisungen auf etwas, das man mit halben Worten nannte, und auf ernste Fragen mit zweideutigen

¹⁾ Theorie der Statistik. p. 85.

²⁾ Cours complet d'écon. pol. p. 538.

³⁾ X. a. D. S. 18, 85.

Antworten von dieser jungen Göttin, wie von einer alten Sibylle abgefertigt. Die Statistik ist eigentlich keine Wissenschaft, erscholl es am Ende, und als ihre vollkommenste Gestalt zeigte man eine Rolle Register nach dem Zuschnitte des Doomsdaybook's oder des Inventariums von Karl dem Großen vor.

Der Cyklus war vollendet. Von wo man ausgegangen war, da war man zurückgekommen; man mußte es früher oder später, weil man sich den Kopf über die Verfertigung der Staatsgemälde zerbrach, wobei man durchaus bei der reinen Unmöglichkeit, die Kunst des Daguerre auf die Staaten anzuwenden, entweder auf die historische Erzählung, Beschreibung, oder auf die Registratur stoßen mußte. — Den neuesten Zustand eines Staates aufzuzeichnen, war für den Kreis der Statistiker dasselbe, was für andre, früher, der Stein der Weisen. Sie hatten dazu zwei Gründe. Köhler bemerkte, „daß die Gelehrten nichts wußten von der politischen Verfassung der Welt, daß sie oft beschämt würden von Unstudirten, welche durch Reisen und fleißiges Lesen allerhand politischer Bücher eine große Kundschaft von der Beschaffenheit der Welt, Reiche und Republiken sich erworben“ — las „viele und schöne Nachrichten von allen europäischen Königreichen und Republiken“ — und dann „getraute er sich seinen Herrn Auditoribus dergestalt zu dienen, daß den fleißigen Zuhörern die jetzigen Staatsverfassungen von Europa ziemlich bekannt gemacht würden“¹⁾. Diese ganze Erzählung erinnert uns sehr an eine, in Rußland wohlbekannte und fast zum Sprüchwort gewordene, Fabel von Einem, der ein großes naturhistorisches Cabinet besuchte; alle übrigen pflegten den dortigen Elephanten zu bewundern, er dagegen stattete seinen Freunden einen langen Bericht von den kleinsten Insekten ab, die er da gesehen habe. Auf ihre Frage nach dem großen Thiere, gestand er aber voll Verwunderung: „er habe den Elephanten nicht bemerkt.“ Köhler's,

¹⁾ Siehe oben S. 17.

von den Unstudirten so oft beschämte Gelehrte wußten auch Vieles von den kleinsten Insekten, die sie auf dem Gebiete der Historie aufgefunden hatten, zu erzählen, — den Elephanten haben sie aber nicht bemerkt, — das letzte Wort der Geschichte blieb ihnen fremd. — Dem wollte Köhler abhelfen. — Dreizehn Jahre später, bekannte Walch noch entschiedener, daß ihm die Statistik, dieses letzte Wort der Geschichte war. „Es ist der Nutzen dieser Wissenschaft (der Statistik)“ sagt er — „daß wir . . . überhaupt dadurch die ältere und neuere Historie in dem völligen Zusammenhange der Begebenheiten lernen¹⁾.“ Eine Menge historischer Compendien, die einen weitläufigen Anfang aber kein Ende hatten, sollten nun auch dieses haben, und die fleißigen Herrn Auditores auch den Elephanten zu sehen bekommen. Die Nothwendigkeit, die Gelehrten durch ein Staatsgemälde zu belehren, war von Köhler wahrgenommen. Er sagte: „ich bekenne ganz frei, daß ein schlechter Privatus allzu dunkle Augen habe, alle Staatsverfassungen und Geheimnisse genugsam einzusehen.“ Später wollte man aber so etwas nicht bekennen. Man wollte auch die Regierungen belehren. Eine zweite Nothwendigkeit vom Staatsgemälde wurde erkannt. Es hieß: um gut zu regieren muß man das zu Regierende gut kennen lernen, und hierzu eben hilft die Statistik. — Die Katheder-Statistik? Ja! die Katheder-Statistik. „Es hört der entehrende Unterschied zwischen Kabinetts- und Katheder-Statistik auf²⁾,“ freute sich der alte Schlözer. Ein entehrender Unterschied? warum sollte er denn entehrend sein? und wenn er wirklich entehrend sein sollte, kann denn die Katheder-Statistik je frei von dieser Entehrung werden? Und liegt der Unterschied zwischen ihr und der Kabinetts-Statistik nicht in der Natur der Sache? Schlözer wußte sehr gut „daß die wichtigsten statistischen Data nur die Regierung, nicht der Privatmann schaffen

¹⁾ Siehe oben S. 18.

²⁾ Theorie der Statistik. S. 42.

könne; daß der Schriftsteller nichts weiß, als was der Minister weiß und zu offenbaren geruhet hat.“ Er hat sich aber die Frage nicht gestellt „wird denn der Minister immer das, was er weiß, zu offenbaren geruhen? wird er es immer dürfen? Aber der Gedanke, daß der Schriftsteller durch seine „Verarbeitungskunst“ auch dem Minister Data Lehren könne, die Dieser nicht wußte, gab Schlözern keine Ruhe. Würde er „Gesetze“ statt „Data“ sagen, so würden wir darin seine Rechtfertigung anerkennen; Schlözer konnte aber dieses nicht sagen. „Vom Statistiker fordert man nur Data ab,“ der Minister müßte aber dann einem, die Data gleich dem „terminirenden Capuziner“ zusammen lesenden, und sich vorsichtig hinter „relato refero“ zurückziehenden (Schlözers Ausdrücke) ¹⁾ Schriftsteller, der nichts weiß, als was er (der Minister) ihm zu offenbaren geruht, sein Ohr leihen, — damit nur der entehrende Unterschied zwischen der Cabinets- und Ratheder-Statistik aufhöre! —

Ein entehrender Unterschied! sollte denn das einen Laien entehren, daß heilige Handlungen nur von Priestern verrichtet werden können? —

Wenn die Kenntniß des Zustandes eines Staates, Statistik heißt, so bedarf allerdings eine weise Regierung der Statistik; aber ob diese in ihrem ganzen Umfange und in allen Umständen zur Verfügung des Ratheders gestellt werden kann und darf, das ist noch eine Frage. Es können da Zeilen sein, die wie Diesenigen, welche einst die geheimnißvolle Hand dem Könige Balthasar auf die Wand seines Gemaches schrieb, nicht von allen gesehen, und gelesen werden, weder können noch dürfen.

Der Ausruf des Hannoverschen Magazins aber, „daß Theater-Moral und Ratheder-Statistik mehrentheils gleich brauch-

¹⁾ Ebendasselbst S. 43.

bar sind ¹⁾“ welchen Lüder so sehr in seiner kritischen Geschichte hervorhebt ²⁾, würde es minder zu sein verdienen, wenn die Bearbeiter der Statistik einen andern Weg einschlugen, sich einen andern Zweck vorsezen wollten.

Die Statistik, um eine Wissenschaft für sich zu bilden, müßte erstens: auf Schilderungen aller Art des Zustandes von Staaten, sowohl in der Vergangenheit, als in der Gegenwart Verzicht leisten, — weil sie auf diesem Wege Historie wird — zweitens zu keiner mechanischen Zusammensetzung geographischer, ethnographischer, historischer und staatsrechtlicher Auszüge Zusucht nehmen, weil sie dadurch immer nichts mehr als ein Excerpt bleiben und heißen würde — und um als eine Ratheder-Statistik nicht ganz unbrauchbar zu sein, müßte sie sich Tag und Nacht vor der Ausartung in trockene Inventarien hüten, weil sie in dem Fall — keine Wissenschaft würde.

Wir haben angegeben, was die Statistik meiden sollte; wir werden jetzt anzugeben versuchen, was sie leisten könnte.

Es ist für mich eine wahre Freude, den Anfang hier mit den Worten meines viel geehrten Lehrers in dieser Disciplin machen zu können. Doch denke ich dabei nicht einseitig „auf des Meisters Worte“ zu schwören.

„Da alle bis jetzt gemachten Definitionen uns nicht fördern können, so lassen wir sie dahingestellt sein, und sehen zu, was für eine Disciplin als Statistik bei genauerer Betrachtung hervorgehe. Wir müssen zu diesem Behufe vorerst den Blick auf ein Paar Disciplinen richten, die wir in engster Verbindung mit der Statistik finden werden: die Erbkunde und die Geschichte.

Es währte lange, ehe der Forschungsgeist, der die Ergrün-

¹⁾ J. 1799. S. 96.

²⁾ Seite 812.

dung der Erdoberfläche beabsichtigte, es über sich gewann, dieselbe ohne Bezugnahme auf Staatsverhältnisse, rein für sich zu betrachten. . . . Der erste, welcher in der Erdkunde eine große Naturansicht aufstellte, war Gatterer. . . . Die furchtbare, von den Franzosen angeregte Staatsumwälzung schaffte dem wissenschaftlichen Gedanken von einer selbstständigen Erdkunde, die sich bloß auf natürliche Verhältnisse gründete, den Eingang und die Verbreitung, worauf er lange vergebens gewartet hatte. Auf jene Staatsumwälzung folgte ein beständiger Wechsel der Landesgrenzen, besonders im mittlern Europa. So kam zuerst der deutsche Forschungsgeist zu dem Bedürfnis, die natürliche, also unveränderliche Scheidung der Länder aufzusuchen, statt der künstlichen, ewig wechselnden . . . Zeunes und Ritters Verdienst. . . .

Somit ist die Erdkunde zu einer wissenschaftlichen Darstellung gelangt, als begründet auf festen Gesetzen der Natur. Ihr gegenüber tritt die Geschichte der Völker als ewig beweglicher. Das Auf- und Abfluthen der Völker im Ganzen, ihr Leben und Treiben im Einzelnen, und ihr Dasein, scheint auf den ersten Blick ein Ungeregeltes, ein durchaus nicht einem Gesetze Unterworfenenes; insofern bildet die Völkergeschichte zur Erdkunde den vollsten Gegensatz. — Betrachtet man die Geschichte der Völker im Vergleich mit einander, so treten alsbald mehrere gemeinsame Züge hervor. Es zeigen sich verwandte Charaktere, gleichmäßige Bestrebungen, ähnliche Richtungen unter Völkern der verschiedensten Zeiten, der entferntesten Länder. Nach und nach drängt sich uns die Bemerkung auf, daß am allerwenigsten Willkühr in der Geschichte, daß in ihr vielmehr feste Gesetze anzuerkennen seien, die für das Dasein und die Entwicklung der Völker eben so gelten, als für die Lagerung der Gebirge, den Lauf der Flüsse, die Bildung der Pflanzen, die Verbreitung der Thiere. Ein Volk oder Völker sind nöthig, um einen Staat zu bilden, nicht minder aber Grund und Boden,

auf welchem derselbe erwachsen soll. Spielen einerseits die Naturanlagen des Volkes eine Hauptrolle in der Ausbildung des Staates, so äußert nicht geringern Einfluß darauf die eigenthümliche Gestaltung des Landes, seine Lage und seine Ergiebigkeit. Die Entwicklung der Völker nach allen ihren Beziehungen . . . darzustellen, ist Sache der Geschichte. Dagegen zeigt die Erdkunde die Oberfläche der Erde, . . . im weiteren Umfange betrachtet, giebt sie auch Aufschluß über . . . die Fruchtbarkeit oder Befruchtung des Landes — über dessen gute oder schlechte Lage, über Reichthümer der Berge an Metallen und an anderen Erzeugnissen.

Nun bieten aber jene beide, die Erdkunde und die Geschichte, eine natürliche Beziehung zu einander, von welcher, wenn wir eine jede für sich betrachten, nur klar zu Tage liegt, „daß“ nicht „inwiefern“ sie besteht. Dieses „inwiefern“ zu untersuchen und darzustellen, ist die Aufgabe einer dritten Disciplin. Hier hätten wir also eine Wissenschaft, die man wohl unter dem Namen der Statistik begreifen könnte. Demnach wäre es das Geschäft der Statistik, die Beziehungen zu entwickeln, welche zwischen dem Festen der Erde und dem Veränderlichen der Völker statt finden. — Ein Staat ist nichts feststehendes, also hat es die Statistik mit stets in Bewegung begriffenen Verhältnissen zu thun. Es bedarf daher eine jede solche Betrachtung geschichtlicher Rückblicke. Ein Staat besteht nie allein, So fühlen wir uns zur Vergleichung hingewiesen, durch die wir erst in den Charakter und das Gefüge des Staates eindringen; die Disciplin, welche sich dieses vorsetzte, könnte allgemeine Statistik heißen. Sie würde die vergleichende Anatomie der Staaten sein. Aber wo sind die Materialien? wo der umfassende Geist? Wir müssen uns hier einstweilen mit Bruchstücken begnügen¹⁾.

¹⁾ Aus dem mündlichen Vortrage des Prof. Blum an der Universität Dorpat, im Jahre 1844.

Gatterer in seinem Ideal einer allgemeinen Weltstatistik bemerkte gelegentlich, daß das Volk und die Erde, für sich betrachtet, nichts Statistisches in sich haben; daß die Natur beide mit einander vereint hat — und daß der Schriftsteller das nicht trennen sollte, was die Natur vereint hat. Aber es war nur gelegentlich gesagt, aus dem Ganzen nicht so hervorgehoben, wie es zu sein verdiente, erhielt keine solche Entwicklung, als die wir oben sahen. Es waren für ihn selbst sogar dunkle Andeutungen, so daß ihm seine allgemeine Weltstatistik „nur eine bloße Anreihung, wie die Perlen am Halse der Phyllis?“ (Gatterers Worte) der Individual- und Special-Statistiken aller, in einem gegebenen Zeitalter bekannten, Staaten war, wodurch Schözer sich zu einem Geständniß veranlaßt sah, daß er von so etwas keine Idee habe, daß der verdiente Diplomatiker sich hier in ein ihm ganz fremdes Feld verirrt, das er aber gleich nachher wieder räumte ¹⁾.“

Die Natur hat das Volk und die Erde vereint, und so den ersten Grund der Staaten gelegt. In der Kette der Naturkörper ist das Nichtgebundensein an den Boden das Merkmal einer höheren Entwicklung. Bei den socialen Körpern ist es umgekehrt. Den Schritt zu einer höheren Vollkommenheit bezeichnen sie immer durch die Verzichtleistung auf ihre frühere Ungebundenheit, durch Ansässigkeit. Ohne diese giebt es keinen Staat. So muß der Mensch, um als ein sociales Wesen vollkommener zu werden, sich bestimmen, einmal gewählten oder vom Schicksal ihm gegebenen äußeren Einflüssen des Bodens, und alles dessen, was unter und über diesem sich befindet, sich selbst und seine Enkel, ein für allemal, preisgeben. Die ganze Masse dieser Einflüsse aufzufassen, darin verschiedene Arten zu unterscheiden, die vereint wirkenden und sich gegenseitig modificirenden oder ganz vernichtenden Kräfte zu erkennen, ist eine der interessantesten

¹⁾ Theorie der Statistik. Seite 87.

Aufgaben, die je etner Wissenschaft gestellt haben mag. — Die Arbeiten der politischen Arithmetiker legen klar an den Tag, daß ihre Auflösung nicht so ganz an die Unmöglichkeit gränzt, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Diese letzten haben schon viel treffliches darin geleistet. Ihr Augenmerk verblieb sogar nicht nur auf die natürlichen Verschiedenheiten in der, den Menschen umgebenden, äußeren Welt gerichtet; auch die von ihm selbst geschaffenen, künstlichen wurden der Forschung unterworfen.

Indem die politische Arithmetik auf dem Wege der Berechnung, der Zahlenverhältnisse zur Auflösung dieser Aufgabe schreitet, so entgehen ihr, und müssen ihr entgehen viele Gegenstände, die dahin gehören, aber auf die Tafel der Mathematik nicht passen. Solche müßten von der allgemeinen Statistik aufgenommen und behandelt werden. — „Die Zeiten werden anders“ — sagt das alltägliche Leben, „die Zeiten werden anders“ beweist die Geschichte. — Das „heute“ wird nie mehr wiederkommen. Unsere Vorfahren haben wir nicht gekannt, unsere Urenkel werden wir nicht kennen, aber wir nisten in den Häusern unserer Vorfahren, die unstrigen werden unsere Enkel einst beziehen. — Im Raum kommen wir alle zusammen, nicht aber in der Zeit. Alles geschieht im Raume und in der Zeit, sagt der Historiker; Alles geschieht im Raume, sagt der Statistiker. Wie die politischen Arithmetiker bei den Mortalitätstafeln die, in einer gewissen Periode gestorbenen, Menschen als zu gleicher Zeit geboren voraussetzten, so nimmt die allgemeine Statistik das, in verschiedenen Jahrhunderten, Geschehene in eine Rubrik auf, wenn es nur in einem und demselben Raume geschah. Die Historie hat mit dem Beweglichen zu thun, und ist selbst beweglich, weil sie dem Beweglichen folgen muß. Die Statistik hat mit dem Beweglichen zu thun, aber selbst bleibt sie feststehend, weil sie sich an den festen Raum knüpft. — Die Historiker sagen: wir können uns an den Raum halten und der Zeit folgen, oder uns an die Zeit halten und dem Raume folgen — „folgen.“ —

„Vorwärts oder Rückwärts“ ist Devise der Historie. — Das „folgen“ in dem letzten Sage, wird man aber sagen, ist doch Nichts durchaus Nothwendiges. Der Historiker kann nämlich nur einen gewissen Raum betrachten, und dann bleibt er so gut im Raume wie in der Zeit stehen. Die Mathematiker sagen, wir können die Linie als aus einer Reihe von Punkten, die Fläche als aus einer Reihe von Linien, den Körper als aus einer Reihe von Flächen bestehend annehmen, wenn wir Dieses brauchen. Dasselbe meinen unter jenem Ausspruche die Historiker. Sie betrachten einen gewissen Punkt in der ganzen Linie der Zeit, wenn sie feststehen, aber sie verlieren dabei nie aus den Augen, dürfen wenigstens nie es verlieren, daß die Zeit eine Linie ist. Ein Punkt als Theil einer Linie ist etwas, ganz anderes, als ein Punkt für sich betrachtet. Ein Punkt ist etwas, das keine Länge, keine Breite und keine Höhe hat, wie könnte denn aus vielen Punkten etwas entstehen, das zwar keine Breite noch Höhe, aber wohl eine Länge hat? — Der Stoff der Historie behält immer den Charakter der Beweglichkeit, wenn sie ihre Betrachtungen auch nur auf einen einzigen Punkt in der Linie der Zeit beschränkt, weil bei diesem Punkt man nicht die Linie, die daraus entstehen soll, vergessen darf. — Die Zeit, die bewegliche Zeit bleibt immer der Zweck der Geschichte. Statt die Geschichte in eine beschreibende und erzählende, wie Krug, Wachsmuth, Lelewel gethan haben, zu theilen, würde es vielleicht deutlicher, wenn man sie in eine, die die Linie der Zeit in einem Zuge führt (eigentliche Historie), und in eine, die diese als aus einzelnen Punkten bestehend betrachtet, und nun diese Punkte besonders aufzeichnet, (beschreibende Historie, politische, geographische — Statistik der Historiker) theilte.

Ganz anderer Farbe aber ist die Statistik. Für sie geschieht alles nur im Raume. „Die bewegliche Zeit an den unbeweglichen Raum geheftet“ ist Devise der Statistiker. Diesen, nur diesen Sinn müßte man dem Sage, — die Geschichte ist eine

fortlaufende Statistik, und die Statistik eine stillstehende Geschichte — geben, wenn man durchaus die, ihn annehmenden, Statistiker rechtfertigen wollte. — Aber es wäre nur immer etwas willkürlich ihren Worten Untergeschobenes, weil sie sie nicht so verstanden haben. Die Statistik könnte man die Geschichte des Raumes als Staatsgebiet nennen, was etwas anderes zu bedeuten hätte, als die Geschichte des wirkenden Menschen, oder des menschlichen Wirkens. Es fällt ein großer Mann, es fällt ein Staat, das Buch ihrer Geschichte wird zugeschlagen. Ein Held tritt auf, ein anderes Reich wird gegründet, ein neues Buch wird aufgeschlagen. Und wenn diese Bücher einmal mit einander verglichen werden, so geschieht es nur, um zu sehen, wie viel aus einem in das andere übertragen wurde. — *La Rome du Pape n'est plus celle de César.* Das Rom der Cäsaren ist verschwunden und Gibbon in der Nacht, da er die letzte Seite über das verschwundene Rom geschrieben hatte, legte die Feder nieder, ging in seinen Garten und ruhte unter den Akazienbäumen aus, denen die Reisenden später so viele Blätter raubten. Aber das verschwundene Rom der Cäsaren, und das feststehende der Päpste, die Geschichte aller Völker, die in Italien lebten und starben, nicht beschreiben, weil die Einen aus dem Schooße der Andern hervorgingen, oder auf ihren Trümmern sich fortbildeten, sondern weil sie alle in Italien, in dem, vom mittelländischen Meere bespülten, von den Apenninen durchschnittenen, Lande lebten und starben, mit forschendem Blick zu durchlaufen, um daraus gewisse Schlüsse auf die Eigenthümlichkeiten einer solchen Lage zu ziehen, von der Geschichte Italiens, des Landes, des Raumes (als Staatsgebiets) sich einen Begriff zu machen — das wäre die Sache der allgemeinen Statistik¹⁾. —

¹⁾ Wir möchten aber nicht mißverstanden, und des Glaubens, als ob

Dürfte man auf diesem Wege auch nie von manchen Gegenständen mit Bestimmtheit aussagen, daß sie, oder in wie fern sie Folge gewisser Einflüsse der äußeren Natur seien, so trägt doch die Richtung selbst des Studiums — ein Jeder wird uns das zugeben — so viel den Geist Ausbildendes in sich, daß hier von keiner nmsonst unternommenen Arbeit die Rede sein könnte. — Wir sind aber fern davon, unsere Wissenschaft blos auf das bis jetzt von ihr Geforderte zu beschränken, vielmehr glauben wir fest daran, daß damit noch nicht ihr letztes, allerwichtigstes Wort ausgesprochen ist.

Wenn die allgemeine Statistik, als Vermittlerin zwischen der Geographie, und Geschichte ihre beiderseitigen Beziehungen aufzufassen, auf gewisse allgemeine Gesetze darin zu kommen strebt, so führt sie erst ein Gerüst auf, worauf der Baumeister steigt, um den Bau zu beginnen. — Dieser Bau ist die Anwendung der Lehren der allgemeinen Politik auf einen bestimmten, uns gegebenen Staat.

in der Geschichte der Völker nur die Einflüsse ihrer äußeren Lage sich abspiegelt zeigten, angeklagt werden. Die Worte Saloms:

Niemand sprach es noch aus,
Aussprechen wird es auch keiner
Das ist ein Volk — das nicht!
Dieses vermag es, nicht das!
Aus der Gebirgswelt dort, und
Dort aus verschmähten Sümpfen,
Steiget die Stimme der Kraft:
Zittert, denn hier ist ein Volk.“

sprechen lebhaft auch zu unserer Ueberzeugung. Ein kräftiger Geist unter dem Baldachin des Thrones, oder an seinen Stufen vermag manchmal für die Schicksale eines Volkes in einer kurzen Zeit mehr, als ein um seine Küsten ewig tobendes Meer, oder über sein Land seit Urzeiten gelagertes Gebirge. Damit erkennen wir auch die Schwierigkeit der, von uns der allgemeinen Statistik zur Pflicht gemachten, Untersuchungen. Wir setzen uns mißtrauisch nach allem dazu Erforderlichen um, und rufen nochmal aus: „wo ist der umfassende Geist?“ —

Zwei Elemente bilden den Staat, das Volk und der Boden. Ein Mensch ist immer ein Mensch. Ein Boden ist aber nicht immer ein Boden für den Menschen. Er kann öfters ihm ein Abgrund werden, der ihn mit jedem Augenblicke zu verschlingen droht. Nicht überall darf der Mensch im Frieden mit seinem Boden leben; viel häufiger muß er mit ihm einen Kampf auf Tod und Leben führen. Wenn der Boden sich überall gleich wäre, so könnte auch jener Kampf sich überall nach gleichen Regeln führen lassen, und da jeder Mensch von seiner Lage auf der Erdoberfläche abstrahirt, immer einer, den anderen Menschen gleichen, Entwicklung fähig ist, so würden nun die Lehren der allgemeinen Politik (jene Lage auf der Erdoberfläche als überall gleich vorausgesetzt) als allgemein gültig betrachtet werden können. Aber es ist dem nicht so. Der Boden ist nicht überall derselbe. Der Kampf eines Volkes mit dem) ein für allemal von ihm gewählten, oder ihm gegebenen Raume — sein Staatsleben — kann sich nicht überall nach denselben Regeln richten. Die allgemeine Politik giebt aber uns, und kann nichts anderes geben, als allgemeine Regeln, weil ihr Stoff, der Mensch überhaupt als ein Geschöpf, das im Staate leben muß, als ein geselliges Wesen, und nicht bloß der Bürger irgend eines andern, sondern eines jeden Staats ist. Für ein solches geselliges Wesen strebt sie nach gewissen Principien, Gesetzen, und stellt gewisse allgemeine Lehren auf. — Aber es wäre verkehrt, diese als unbedingt allgemein gültig anzusehen. — Dieses „unbedingt“ läßt die Verschiedenheit der Lage auf der Erdoberfläche nicht zu. Ford John Russell sagte einst 1): „Es giebt Lobredner von Adam Smith, welche sein Werk darum preisen, daß es einen Weg zum

1) An Essay on the History of the English Government and Constitution. II. Edition. London. 1823. § 28. Vergleiche Baumstark's volkswirtschaftliche Erläuterungen, vorzüglich über David Ricardo's System. Leipzig 1838. S. 264 ff.

Volkswohlfunde angebe, welchen jede Regierung, die despotische wie die freieste, antreten dürfe. Mächt auch nicht einen Augenblick wollen wir so eine gefährliche Meinung hegen; wir wollen uns vielmehr in Acht nehmen, einem solchen Irrthume auch nur den kürzesten Glauben zu schenken.

Die Lehren der allgemeinen Politik bedürfen für jeden Staat gewisse Modificationen, je nach seiner geographischen Lage, und den, daraus hervorgehenden Sitten, Gebräuchen, Gesetzen des Volkes; das heißt, je nach dem bestimmten, gegebenen Zustande des Staats. Eine Disciplin, die jene Modification untersuchen würde, möchte auch Statistik heißen. Das Wort Statistik wird vom lateinischen „Status“ hergeleitet, aber was unter diesem Worte von den Statistikern verstanden wird, das hat ihm erst das Mittelalter untergeschoben. Der Römer sagte nur „status reipublicae.“ — Eine, die allgemeine Politik, in Bezug auf einen bestimmten Staat, modificirte Wissenschaft hätte also das größte Recht auf den Namen der Statistik. Sie möchte noch specielle Statistik genannt werden, weil ihr Stoff ein speciell angegebener Staat wäre. — Sie würde Politik des Raumes (als Staatsgebiets) sein, so wie die allgemeine Statistik uns Geschichte des Raumes (als Staatsgebets) war. Die, von der allgemeinen Statistik aufgefundenen, Gesetze würden ihre Basis bilden. — Das erklärt uns den Zusammenhang zwischen beiden.

Die Fortschritte der allgemeinen Statistik würden auch die specielle fördern. Aber diese könnte sich auch mit eigenen Kräften vorwärts bewegen. Gewisse praktische Geister könnten für sie viel Treffliches leisten, ohne sich nach den Resultaten der allgemeinen Statistik umzusehen. Ein einfacher Matrose versteht sich manchmal viel besser zwischen wohlbekannten Klippen zu bewegen, ohne zu wissen, was Seefarten von fernen Klippen sagen, als die gelehrtesten Nautiker.

Die specielle Statistik, nämlich die wir unter jenen Worten

verstehen, wäre also keine Denkerwissenschaft, wie Bäder sich von der Statistik ausdrückte, weil sie sich zur Pflicht mache, einem Volke zu beweisen, ja, ihn vorzurechnen, daß es unglücklich sei, und in welchem Grade es unglücklich sei — sie wäre vielmehr eine Volkswissenschaft für jeden einzelnen Staatsbürger zu nennen, weil sie ihn darüber belehren würde, wie er seinem Vaterlande am besten zu dienen habe.

Die specielle Statistik wäre für den theoretisch gebildeten Staatsmann ein *comp. le moitie* bei seinem Uebergange zur praktischen Thätigkeit. Man denke aber nicht, daß wir glauben, sie würde ihm den praktischen Scharfsinn entbehrlieh machen, diesen ganz vertreten können. Sie würde seinen Geist zur praktischen Thätigkeit bilden, aber bei der Thätigkeit muß schon sein gebildeter Geist, und nur sein Geist leiten. (Vergleichen Sie den *Maître* sagt), es wäre auch ein großer Gewinn, wenn man für jede Staatsfrage einer gewissen Gattung, eine einzige Lösung fände, wie sich zum Beispiel von jedem Dreieck beweisen läßt, daß seine Winkel immer gleich zweien rechten sind. Der Staatsmann hätte leichtes Spiel, wenn er die Volkswohlfahrt so sicher mit dem Zirkel und Lineal messen konnte, wie die ebene Trigonometrie die Gebirgshöhen. Es müßte unserem Zeitalter hohes Ruhm bringen, wenn wir die *Geometrie*, *Euclides*, *Sullis* liegen ließen, und eine Staatskunst erfinden könnten, die ein Schüler und ein ganz unerfahrenes Mensch, wie einen geometrischen Satz beweisend, darzulegen vermöchte!

„Nur fürchte ich, dieses möchte unausführbar sein, und es könnte der Theorie hierin, wie in allen Arten politischer Erkenntnis, der Kriegskunst, Schifffahrt und des Finanzwesens ergehen, nämlich daß man sich ihrer nur wie eines Instrumentes zu bedienen hätte, dessen zweckmäßiger Gebrauch von jener scharfen Auffassung der Besonderheiten in den menschlichen Verhältnissen, wodurch

2) X. a. D.

die Richelieu und Cromwell so groß wurden, von jenem eisigen Bestreben, die Freiheit und Unabhängigkeit zu schütten, abhängt, welches unseren Fox befehlte und Washington unsterblich machte.“

Diesen Worten von Ruffel stimmen wir gänzlich bei, nur möchten wir die Theorien nicht als bloße Instrumente ansehen, vielmehr aber würden sie, unserer Meinung nach, für eine Arena zu halten sein, worauf der künftige praktische Geist sich bildete. — Wenn die allgemeine Politik, ihn vom besondern zum allgemeinen steigen lehrte, so würde die spezielle Statistik, gleichbedeutend mit spezieller oder angewandter Politik, das Besondere über das Allgemeine ihm nicht vergessen lassen.

Was ist also die Statistik? Sie ist mit immer eine Vermittlerin; — zuerst als allgemeine Statistik zwischen der Geographie und Geschichte, dann als spezielle zwischen der allgemeinen Politik und dem aus der Geschichte und Geographie bekannten Zustande eines gegebenen Staates. — Wenn wir also alle einzelnen politischen Wissenschaften, bei ihrer strenger Abschließung in sich selbst, als einzelne, von einander scharf geschiedene Glieder ansehen dürfen, so ist die Statistik diejenige Wissenschaft, die sie alle zu einer Kette zusammensetzt, und die zerstückelten Theile des Wissens vom Staate, wieder zu einer Einheit bringt, die sie einst in der *noúsla* der Alten hatten.

Und Say's periodische Bekanntmachungen der Thatsachen? Vor der Erfindung und Einführung des Wortes „Statistik,“ war ein anderes Wort im häufigen Gebrauche: der jetzige Zustand von *present state of* *état présent de* u. s. w. Dieses konnten sie sich sehr gut bedienen, und noch richtiger mit Zufügung der Worte „Materialien zur Erkenntnis des u. s. w.“ —

Und die Statistik der Historiker? die könnte bei dem Namen beschreibende Geschichte bleiben, oder, was Lelewel so sehr wünschte, politische Geographie genannt werden.

Und die Statistik des Schlözer? — die müßte auf ihrem Titel die Worte führen: „Geographie, Ethnographie und positives Staatsrecht, solcher und solcher Staaten“ —

Und die Statistiken der Regierungen? — diese müßten nie mit der Rathgeber-Statistik verwechselt werden.

Sollte aber auch unsere Statistik sich nicht passender mit dem Namen „Utopia“ bezeichnen lassen? — Das glauben wir nicht.

Der verdienstvolle Mann auf dem Gebiete dieser Wissenschaft, der Director des statistischen Bureau's von Preußen, Hoffmann — statt eine Statistik von Preußen nach dem Zuschnitt von Schlözer zu schreiben, was ihm gewiß leichter, als vielen anderen wäre, schrieb „die Lehre von den Steuern, als Einleitung zu gründlichen Urtheilen über das Steuerwesen, mit besonderer Beziehung auf den preussischen Staat.“ Die Lehre vom Gelde als Einleitung zu gründlichen Urtheilen über das Geldwesen, mit besonderer Beziehung auf den preussischen Staat. Unsere spezielle Statistik darf sogar die Feder eines Prinzen aus dem königlichen Schloß, als ihr Gehör annehmen. Es sind hier die Ansichten des Prinzen von Joinville über die Nothwendigkeit einer Dampfflotte für die Küsten von Frankreich gemeint.

Im vorigen Jahrhundert, da ein früher mächtiges Reich, durch Anarchie sich seinem Sturze mit gewaltiger Schnelle näherte, dachten viele seiner Patrioten an die Mittel dem Uebel vorzubeugen. Sie wurden von den Mitbürgern Statisten genannt.

So kamen wir in unseren Untersuchungen über den Begriff der Statistik zu ganz anderen Resultaten, als diejenigen Schriftsteller, die wir im ersten Theil unserer Schrift betrachteten. Wir sagten schon, daß einige unter ihnen daneben auch etwas Anderes beabsichtigten, nämlich — die Statistik in unserem Sinne. Walch sagte: „Ich strebte nach historischer und philosophischer Grund-

1) Siehe oben S. 18.

lichkeit: Mit der historischen Gründlichkeit wird aber eine philosophische alsdann verbunden, wenn ein gegründetes Urtheil von der Staatsbeschaffenheit gefällt wird, ob solche den Regeln der Klugheit und den natürlichen Gesetzen des Völkerrechts gemäß sei oder nicht; ob und auf welche Art die allgemeinen Grundsätze glücklich zu leben und zu herrschen anzuwenden sind.“

Das Staatsinteresse, das der Inbegriff der Staatsmaximen, oder der vornehmsten Regeln ist, wonach ein Volk handeln muß, um sein Wohl zu befördern, gehörte nach Achenwall's und Schöbger's zur Statistik, weil ihr Endweck dahin abziele, durch die Erkenntniß der Staaten zur Staatsklugheit zu gelangen¹⁾.

Aber alles das wurde nur als Forderung aufgestellt; die nicht über der Schilderung des Zustandes, gegeben, Staaten vergaß. Notteck sagte auch ein Mal²⁾, für die unmittelbare Anwendung auf bestimmte Staaten und Zeiten zur forschende Staatswissenschaft ist die Statistik noch weit mehr als Magazin von Beispielen oder Erfahrungslehren; sie bietet hier dem Staatsmann theils den unmittelbaren Stoff oder Gegenstand seines Wirkens; theils das Gesetz dafür dar.“ Aber er eilte gleich darauf mit der möglichsten Schnelle zu erklären, daß durch Bezeichnung der Staatengeschichte als einer fortlaufenden Statistik, und der Statistik als einer stilleschenden Geschichte, ihrer alten Stellung im System der Staatswissenschaftlichen Disciplinen am klarsten würde.

Unter allen sagte Sinclair am deutlichsten, daß die Idee, die er an das Wort „Statistik“ knüpfte, sei: an inquiry into the state of a country for the purpose of ascertaining the quan-

¹⁾ Achenwall's Staatsverfassungen, 7te von Schöbger besorgte Ausgabe. Seite 38.

²⁾ Siehe oben Seite 15.

tum of happiness, enjoyed by its inhabitants, and the means of its future improvement¹⁾ womit er sich die Muthmaßung von Schöbger zuzog, daß er kein deutsches Compendium gesehen haben müsse, wo die Regierungswissenschaft, Staatsverwaltungslehre, von der Statistik streng gesondert werde²⁾.

Wir sind fern davon, die Arbeiten jener Männer, mit welchen wir über den Begriff der Statistik nicht übereinkommen, als werthlos zu betrachten, wir verehren in ihnen tief das, was immer einer großen Verehrung würdig ist: das Streben nach Wahrheit und nach Wissen. Wir wollten nur beweisen, daß das, was sie leisteten, nicht beim rechten Namen genannt wurde, und stimmen keinesweges mit Püder darin überein, daß es ein unsinniges, abscheuliches und schädliches Nachwerk wäre, was sie leisteten. Seiner kritischen Geschichte der Statistik müssen wir viele richtige Fingerzeige zugestehen; aber die Hauptrichtung, die auf Vernichtung der Statistik ausging, erscheint uns als ganz verwerflich. Die Statistik unter der Gestalt, die man ihr gewöhnlich giebt, dürfte freilich ein Mal keine Statistik, und das andere Mal keine Wissenschaft, niemals aber ein schädliches Nachwerk genannt werden.

Die dem Staate gewidmete Studien, in welcher Form sie auch unternommen werden, führen immer den Menschen auf eine höhere Stufe bürgerlicher Einsicht, und auf sie passen auch stets am besten die Worte des großen Redners: „haec studia adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfugium ac solatium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticantur.“

¹⁾ S. oben Seite 10.

²⁾ Siehe oben S. 11.